181

No..... 186

Letter..... B

1. ST. ALPHONSUS' LIBRARY is open for Ladies from 2—3 P. M. on Sundays.
   for Gentlemen " 4—6 " " "
2. The fee for membership is $1.00 a year, or 2 cts. a week per volume.
3. Books are not to be kept out of the Library over one month.
4. If a book be injured or lost, the one taking it out of the Library will be held responsible.

~~184~~ 186
B B

B.ta Soror Maria ab Incarnatione, Carmelitarum Excalceatarum in Gallia Fundatrix, nata est Parisiis 1. Februarii 1565, mortua Pontisarae 16 Aprilis 1618, Beatis adscripta Romae 5 Junii 1791.

Die sel. Schwester Maria von der Menschwerdung, Stifterin der Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankreich. Geborn zu Paris am 1 Hornung 1565, gestorben zu Pontoise am 16 April 1618 Seliggesprochen zu Rom am 5 Brachm: 1791.

Fr. Klauber exc. A. V.

Kurze Lebensbeschreibung der seligen Schwester Maria von der Menschwerdung, Stifterinn der Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankreich.

Ans Licht gestellt von einem Barfüßigen Carmeliten der bayrischen Provinz.

Mit Genehmigung der Obern.

Augsburg, 1792.
in der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.

3 L
26887

Das
erste Kapitel.
Geburt und Erziehung der Seligen.

Die heil. Kirche hat uns in Mitte des unseligen Sittenverderbnisses unserer Tage ein neues Tugendlicht aufgesteckt, da sie erst neulich Mariam von der Menschwerdung, eine Barfüßer-Carmeliterinn, von welcher jetzt die Rede seyn wird, feyerlich in die Zahl der Seligen aufgenommen.

Es ward aber selbe zu Paris am 1 Hornung 1565 geboren, und erhielt in der heil. Taufe den Namen Barbara. Ihr Herr Vater, Nikolaus Aurilot, Herr von Champlastreux vertrat die Stelle eines königlichen Rathes, Rechen-Kammermeisters, Kanzlers

der Königinn von Navarra u. s. f. Ihre Frau Mutter war Maria von Huillier. Beyde hatte ihr altes Herkommen, noch weit mehr aber ihre ungeheuchelte Frömmigkeit und ihre männliche Standhaftigkeit im katholischen Glauben geadelt. Doch hatten sie das Unglück, alle ihre erzeugten Kinder in der Blüthe ihres Lebens durch den Tod zu verlieren. Es hatte sich also die Mutter, da sie mit unsrer Barbara schwanger gieng, sich mit einem Gelübde verbunden, ihr Kind, wenn ihm Gott das Leben schenken wurde, der seligsten Jungfrau zu Ehren bis ins siebente Jahr weiß zu kleiden, und dann derselben in einer ihrer Kirchen zu opfern; welches auch nachmals geschehen.

So, wie der Verstand der Barbara allmählich aufkeimte, wurden ihr die Pflichten eines Christen verhältnißmäßig beygebracht, welche derselben in dem Nonnenkloster zu Longcamp, wohin sie ihre Aeltern verschicket hatten, noch tiefer eingepräget wurden, also zwar, daß sie gar bald durch ihre unschuldvolle Sitten und sonderbare Frömmigkeit die

Herzen

Herzen aller Klosterfrauen fesselte, welche um sie lebten. Sie hatte zwar nichts mehr gewunschen, als daß sie Gott ihr ganzes Leben in diesem Kloster heiligen könnte, doch eilte diese leitsame Tochter wiederum nach Hause, so bald sie den Wink ihrer Aeltern hiezu erhalten. Sie hatte aber das väterliche Haus selbst für sich zum Kloster umgeschaffen, indem sie da alles dasjenige, was sie im Kloster erlernet, in die Uebung brachte, und sich ganz der Frömmigkeit und den ihrem Stande angemessenen Arbeiten widmete. Damit sie zugleich alle Gefahren die Lilie ihrer Reinigkeit zu beflecken von sich weit entfernte, floh sie sorgfältig alle eitle Unterhaltungen und alle müßige Gesellschaften, zu welchen doch sonst die unbehutsame Jugend so vielen Hang zu haben pflegt; wenn sie aber bey selben erscheinen muste, so geschah dieß nur gezwungener Weise, und unter vielen Zähren. Ihre Frau Mutter, welche Sie nach der Welt Sitte bilden wollte, war deßwegen sehr übel auf sie zu sprechen, und begegnete ihr anfänglich mit empfindlichen Strafworten, auf welches, weil sie ihr Gemüth zur Eitelkeit der Welt umzustimmen

nicht vermochte, bald schwere Drohungen, und endlich auch harte Züchtigungen erfolgten. Unter andern war es ihr schlechterdings verbothen, bey wie wohl rauhester Winterszeit auch nur einen Augenblick lang dem Feuer sich zu nahen; wie sie denn auch bey einer Thüre, durch welche die scharfen Winde freyen Durchzug hatten, sich an- und abkleiden muste. Die traurige Folge davon war, daß durch die strenge Kälte ihre Füße nach und nach so sehr beschädiget wurden, daß die endlich herbeygerufenen Leibärzte bey Besichtigung derselben dem Uebel nicht anders, als durch Ausnehmung eines Beines, welches schon angefressen war, zu helfen wußten. Dieses schmerzenvolle Unternehmen hielt Barbara mit unglaublicher Geduld und Standhaftigkeit aus, also zwar, daß alle Gegenwärtige darüber staunten, und von Mitleiden gegen selbe eingenommen in häufige Zähren zerflossen. Die Mutter allein schien gefühllos zu seyn. Dieß ist gewiß, daß dieser Zufall nicht hinreichend gewesen, ihr menschenfreundlichere Gesinnungen gegen ihre Tochter einzuflößen. Diese hingegen dachte desto edler; denn sie suchte durch keine andern Mittel, als

durch

durch unveränderliche Geduld, aufrichtigen Gehorsam und kindliche Liebe sich zu rächen. So nämlich ließ es Gott geschehen, daß Barbara schon in der Blüthe ihrer Tage durch großmüthiges Leiden zu seiner Braut eingeweihet wurde, welche in der Folgezeit die für sie bestimmte Kron nach weit härteren Prüfungen erhalten hat.

Das zweyte Kapitel.

Die Selige verehelichet sich; fällt in eine Lauigkeit; kehrt bald wiederum zum vorigen Eifer zurück; wird von ihrem Ehegatten verfolget; ihr gegenseitiges Betragen.

Nachdem sich Barbara von ihrer schmerzvollen Kur erhohlet hatte, wurde sie von einer heftigen Begierde entflammet, sich Gott in dem Frauenkloster bey unsrer Frau zu

Paris auf ewig zu opfern; sie bath daher ihre Aeltern vielmal und sehr dringend um die hiezu nöthige Erlaubniß, aber allzeit vergebens; denn sie hatten selbe, um den Glanz ihres Hauses noch mehr auszubreiten, ein für allemal zum Ehestande bestimmet, und ihr einen jungen, adelichen Herrn Akarie mit Namen, den einzigen Sohn des Hauses Montbrand und Roucennay, und Erben großer Reichthümer zum künftigen Gatten vorgeschlagen. Barbara, welche schon gewöhnt war, den Willen ihrer Aeltern als den Willen Gottes selbst zu betrachten, begab sich ihrer so sehnlichen Wünsche, und schickte sich ohne Widerrede an das Joch des Ehestandes.

Es hat zwar Barbara jetzt ihren Stand und Wohnplatz, nicht aber ihre Tugend und Frömmigkeit abgeändert; denn sie lebte in dem Hause ihres Gemahls eben so eingezogen, eben so gottesfürchtig als zuvor im Hause ihrer Aeltern; daher hätte sie gerne ihre einfachen Kleider beybehalten; allein der ausdrückliche Wille ihres Gattens und ihrer Schwiegermutter, unter derer Gehorsam sie sich jetzt, wie ehemal

unter

unter den Gehorsam ihrer Aeltern schmiegte, nöthigte sie, nach der Sitte anderer Standespersonen ihres Gleichen sich zu tragen. Doch verabscheute sie alle jene Kleidertrachten, welche von der strengen Eingezogenheit abwichen, und bedauerte sehr den Verlurst jener Stunden, welche sie zum eiteln Putze verwenden mußte. Hierinnfalls wie auch in allen übrigen tugendhaften Gesinnungen wurde sie durch ihre treue Kammerjungfer Andrea Levoix sehr gestärket; denn diese war nicht weniger als ihre Frau zu aller Frömmigkeit gestimmet; es half daher je eine der andern auf dem beschwerlichen Tugendwege fort; auf welchem sie denn auch große Vorschritte machten.

Allein Barbara schien nun plötzlich auf selbem zu ermüden, ja sie fiel in nicht geringe Gefahr eines großen Sittenverderbnisses; denn es spielte ihr eine gewiße vorgebliche Freundinn, nachdem sie ihren Hang zum Bücherlesen bemerket hatte, einige Romane in die Hand. Diese durchlas nun Barbara; nicht zwar aus einer bösen Absicht, sondern nur aus einem ihrem Geschlechte anklebenden Vorwitz.

Doch zeigten sich die bösen Früchte davon gar bald; denn von dieser Zeit an eckelte es ihr an dem Gebrauch ihrer bisher gewohnten Erbauungsbücher, und Gebether, die Furcht Gottes nahm ab, die Freyheit der Sinne hingegen, und der Hang zur Eitelkeit wuchsen allmählich; und so eilte sie dem Sturz in schwerere Sünden gerade zu. Ein Glück war es doch für sie, daß ihr Eheherr, welcher diese Veränderung nicht minder, als die Ursache davon gar bald bemerket hatte, dem Unheil noch zur rechten Zeit vorgebeuget hatte; indem er ihr die sittenverderblichen Bücher entzogen, und die Stelle derselben mit nützlichen und zur Frömmigkeit leitenden ersetzet hat. Bey wiewohl anfänglich noch frostiger Durchlesung derselben stieß sie auf folgenden Kernspruch des heil. Augustins; Gar zu geitzig ist jenes Herz, welches sich mit Gott selbst nicht befriedigen läßt. Diese Wahrheit, noch mehr aber die göttliche Gnade, wirkte so mächtig auf ihr Herz, daß sie ihren Irrthum sonnenklar erkannte, und ihren Fehltritt aus allen Kräften bereute.

Jetzt kehrte ihr bescheidenes Betragen, ihr Abscheu alles eiteln Gesprächs, ihre Liebe zum Stillschweigen, Gebeth, und zu den Bußwerken wiederum zurück. Kurz sie fühlte neuerdings ein ganz umgeschaffenes Herz in ihrem Busen; ja die Heftigkeit der Liebe Gottes wuchs bey ihr gar bald zu einem so hohen Grade an, daß sie öfters ihrer Sinne beraubet, und ganz in Gott entzücket wurde. Dieß wiederfuhr ihr einst, da sie eben in der Pfarrkirche zum heil. Gervas dem feyerlichen Gottesdienst beywohnte, dergestalt, daß sie unbeweglich und ohne allem Lebenszeichen da verblieb, ohne daß dieß jemand um sie bemerket hätte. Als sie zu Hause vermisset worden, gerieth ihr Eheherr und ihre Schwiegermutter in großen Kummer; welcher noch mehr anwuchs, nachdem sie allenthalben aber fruchtlos gesuchet worden. Endlich ließ ihr Gemahl die Kirche zum heil. Gervas öffnen, und auch dort suchen. Da lag sie in der erwähnten Verzückung wie todt, und konnte kaum nach aller angewandter Mühe wiederum zu sich gebracht werden. Aehnliche Zufälle ereigneten sich nachgehends öfter; wie sie denn auch einstens bey einem öffentlichen Bitt-

gang und in Gegenwart einer großen Menge Volkes von einer solchen außerordentlichen Wirkung befallen worden. Ihr Angesicht war bey solchen Fällen meist ganz brennend, welches die Aerzte auf den Gedanken brachte, daß die Quelle des vermeintlichen Uebels in dem gar zu häufigen Geblüte läge; es wurden daher so oftmalige Aderlässe verordnet, daß jener Theil des Leibs, an welchem die Ader jedesmal geöffnet worden, beynahe wie erstorben, und forthin nur mit großer Schwierigkeit zu den täglichen Uebungen brauchbar verblieb. Doch war dieß und alle übrige angewandten Mittel so gar nicht hinreichend ihren Entzückungen Einhalt zu thun, daß sie von selben täglich mehr und mehr hingerissen worden, welches sie aber aus Furcht eines höllischen Betrugs in die größte Verlegenheit gesetzt hatte. Sie entdeckte daher frommen und einsichtvollen Männern das Innerste ihrer Seele, und bath sie, ihre Meynung darüber zu sagen; welche günstig ausgefallen; indem sie entschieden, daß ihre Verzückungen selige Wirkungen der Gnade Gottes seyn. Nun dann, sagte sie, wenn dieser der Geist Gottes ist, so verlanget

er

er ohne Zweifel ein strenges Leben von mir. Von diesem Augenblicke an behandelte sie ihren Leib mit vieler Strengheit, und konnten sie weder ihre gehäuften Geschäfte, weder ihre zarte Leibsbeschaffenheit, noch ihre vielen Krankheiten hievon abbringen.

Hierinne nun (wer sollte es vermuthen können) glaubte ihr Gemahl Ursache gefunden zu haben, sie verfolgen zu dürfen; denn weil er einerseits die wunderbaren Wirkungen des heil. Geistes nicht einsah, anderer Seits aber für die leibliche Gesundheit seiner Gemahlinn zu sehr besorget war, schlich sich bey ihm der finstere Verfolgungsgeist dergestalt ein, daß nach dem Verhältniß ihres Fortgangs auf dem Tugendwege und ihrer aus Liebe Gottes ausgeführten Unternehmungen auch sein Unwillen wider sie zunahm; er scholt daher ihre beßten Gebräuche als Gewissensängsten, stellte ihr öfter die Beyspiele anderer frommen Frauen, welche sich ganz anders, als sie betrugen, auf eine beißende Weise vor Augen, widersprach ihrem Willen in allen auch heiligsten Sachen, vereitelte ihre frömmsten Absichten, und obwohl

sie

sie schon alle ihre Beschäftigungen mit seinem ausdrücklichen Einverständnisse unternommen, versperrte er sie doch vielmal, wann sie sich dazu verfügen wollte, zu Hause, befahl ihr aber nach wenigen Minuten, sich wiederum anzukleiden, und zu selben zu eilen; ja er schaffte sie sogar auf öffentlicher Gasse aus der Kutsche, und nachdem sie vor allem Volk ausgestiegen war, befahl er ihr wiederum einzusteigen. Ueberdas setzte er sie auch allenthalben erbärmlich herab, indem er fälschlich ausprengte, daß sie ihm in allen Fällen widerspreche, und wider ihn handle. Sogar Kirchen und Kanzeln mußten sein hartes Betragen unterstützen; denn so oft Barbara einer Predigt beywohnen wollte, ersuchte Akarie die Prediger, sie möchten auf öffentlicher Kanzel wider die vorgeblichen Fehler seiner Frau losziehen. Ihm zu Gefallen also ertönten die Kanzeln der Stadt Paris von den unbescheidensten Strafreden wider jene Ehefrauen, welche ihren Gatten durch ihre Scheinheiligkeit Verdruße machten, und ihre Standespflichten vernachläßigten; und dieß alles so bestimmt, umständlich und auf unsre Barbara passend, daß einige aus denjenigen, welche sie begleiteten,

ten, sich nicht enthalten konnten, ihren Unwillen über eine so auffallende Beleidigung zu äussern.

Wie verhielt sich hingegen Barbara? Wie das Gold, wenn es im Feuerofen aushält, und nachgehends weit glänzender aus selbigem hervorkömmt, also zeigte diese Heldinn durch ihre unerschütterliche Geduld, daß ihre Werke nicht eitel Blendungen, sondern gewiße Wirkungen der Gnade Gottes seyn. Mit stiller Gelassenheit und ruhig lächelnd sagte sie: Man muß Geduld tragen. Zugleich wollte sie keineswegs gemeine Sache mit jenen Pariserfrauen machen, welche derley Prediger mit gräulichen Farben schilderten, sondern sie stellte sich mit dem alleinigen Bewußtseyn ihrer Unschuld vollkommen zufrieden; ja sie wollte nicht einmal zugeben, daß ihre Verwandten sich bestreben sollten, ihrem Gatten leutseligere Gesinnungen für ihre Person beyzubringen. Wenn ihr bisweilen jene unerträglichen Verleumdungen hinterbracht wurden, welche jener wider sie ausgestreuet hatte, entschuldigte sie selben auf alle mögliche Weise; und bekannte, daß sie die einzige

Ursache

Ursache seines Mißvergnügens sey. Alsdann trug sie aufrichtig und mit aller Gelassenheit ihr wechselseitiges Betragen vor, erklärte die Lage der Sache, und gab dem Ganzen eine solche Wendung, welche nichts, als Geduld und Liebe verrieth. Zugleich floh sie alles sorgfältig, was ihrem Eheherrn einen billigen Verdruß erwecken konnte; daher setzte sie ohne seiner Einwilligung keinen Fuß aus dem Hause, wie sie denn auch am bestimmten Zeitpunkt jedesmal wiederum zu Hause war. Aus eben dieser Ursache wollte sie lieber ihre Andachtsübungen unterlassen, als wider den Willen desselben handeln; sogar der Genuß der heiligsten Engelspeise, zu welchem sie sich einstens eben anschicken wollte, mußte unterbleiben, weil man ihr sagte, daß sie von ihrem Gemahle nach Hause berufen worden; ohne seiner Erlaubniß übte sie nicht einmal ein Werk der Liebe aus; und war weder das Ansehen der Personen, noch die Wichtigkeit der Geschäfte vermögend, die Fertigkeit ihres Gehorsames auch nur einen Augenblick lang zurückzuhalten. Für sein Wohl endlich schickte sie täglich die heissesten Wünsche zu dem Himmel; und bath auch

andere

andere fromme Personen, ein ähnliches zu thun, So edel dachte und handelte diese fromme Ehefrau, welche hingegen von ihrem Gatten ein so hartes Betragen erfahren mußte. Es werden nämlich diejenige, welche fromm in Christo leben wollen, Verfolgung leiden. II. Sendsch. zum Tim. III. 12.

Das dritte Kapitel.

Die Selige erzeugt Kinder, und erzieht selbe für Gott.

Sechs Kinder erzeugte Barbara in dieser Ehe, drey Knaben nämlich und drey Mädchen. Kaum waren sie geboren, so opferte sie dieselbige schon dem Allerhöchsten, und flehte seine Vatergüte um seinen Segen über sie an. Bey aufkeimender Vernunft war

sie

sie sonderbar besorget eine reine Liebe Gottes in ihren Gemüthern anzufachen; denn sie war vollkommen überzeuget, daß diese allein den Menschen wahrhaft glückselig machen könne. In jenem mißlichen Alter, da die Leidenschaften aufzuwachen pflegen, zeigte sie ihnen, wie sie über selbe herrschen sollten; bemühte sich zugleich aus allen Kräften eine warme Liebe zum Guten, und eine heilsame Abneigung gegen die Sünde in ihre Herzen einzupflanzen. Täglich mußten sie dem heil. Meßopfer mit Ehrerbietung beywohnen, täglich eine gewiße Zeit der Lesung der Leben der Heiligen, oder anderer Erbauungsbücher widmen. Sie munterte selbe zum öftern Gebrauche der heiligsten Geheimnisse der Buße und Kommunion auf, und gab ihnen den heilsamen Unterricht, diese Speise der Engeln mit geziemender Vorbereitung und englischer Züchtigkeit zu empfangen. So lange es ihre Unbäßlichkeiten zuließen, führte sie selbe zu Fuße in die Kirche, wo sie sich, mit selben, um dem Getümmel des Volkes auszuweichen, in eine Kapelle verfügte, und in tiefester Ehrfurcht Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethete. Sie gab ihnen zugleich

zugleich die schönsten Unterrichte für die Religionsdiener, und alles das, so auf den Gottesdienst, und die Kirche einen Bezug hat, tiefe Ehrerbietung, und kindliche Liebe zu tragen. Damit sie ihnen eine aufrichtige Liebe des Nächsten, und ein thätiges Mitleiden einflößte, gab sie ihnen zur Fastenzeit, und an den Festtagen Geld, um solches unter die Armen auszutheilen. Ihre Sorgfalt, damit die Unschuld derselben von dem tödtlichen Gifte böser Grundsätze nicht angestecket werden, war so groß, daß sie keinen Menschen, von dessen untadelhaften Sitten sie nicht vergewißet war, den Zutritt zu ihrem Hause gestattete. Beym Essen mußten sie sich an alle Speisen gewöhnen, wenn sie aber merkte, daß solche aus sinnlicher Lüsternheit eine gewisse Speise nicht genießen wollten, ließ sie selbe so lange fort aufsetzen, bis dieselbe endlich ohne Unterschied von allen gegessen wurde, zugleich legte sie ihren Kindern den Grundsatz sehr nahe ans Herz, daß man im Essen, und Trinken keineswegs die Lust, sondern die alleinige Erhaltung des Lebens, und Stärkung der Kräfte zum Zwecke haben soll. Den Müßiggang, jenes entnervende Laster, verabscheute sie

sehr. Um ihre Kinder davon zu bewahren, hielt sie selbe nach dem Verhältnisse ihrer Kräfte immer beschäftiget, und wollte nimmermehr zugeben, daß sie durch unnützes Hinabsehen zu den Fenstern, durch eiteln Putz, und fades Geschwätz die kostbare Zeit verschwendeten. Bey dem allem sah doch diese gute Mutter ihre Kinderchen gerne munter, und freudig, und gestattete ihnen mit Vergnügen gewisse Erholungsstunden, welche allen Kindern zu Ausheiterung des Geistes nöthig sind. In dem großen Geschäfte der Standeswahl empfahl sie selben niemal den geistlichen Stand, noch minder hielt sie selbe an, solchen zu wählen, sondern ihre einzige Bemühung zielte dahin, ihnen eine solche Erziehung zu geben, welche sie zu jedem Stande aufgelegt machte.

Als ihre Söhne das zu Erlernung der Wissenschaften fähige Alter erreichet hatten, gab sie ihnen die an Tugend, und Wissenschaften berühmtesten Lehrer, in derer Anleitung sie sich in der Frömmigkeit sowohl, als in den zu Erzielung ihres Berufes nothwendigen Wissenschaften bilden, und veredeln sollten. Mit die-

sen

sein nicht zufrieden, besuchte sie diese Lehrer öfters selbst, forschte nach dem Betragen ihrer Zöglinge, und bath nachdrücklichst, ihnen keine wider die guten Sitten u. s. w. laufende Fehler nachzusehen, sondern selbe mit unerbittlicher Standhaftigkeit zu strafen.

Die Erziehung ihrer Töchter nahm sie selbst, und zwar allein auf sich. Vor allem foderte sie von ihnen, daß sie in allen Dingen der Vorschrift des Gehorsams genau nachleben sollten. In ihrer Kleidung mußte die strengste Eingezogenheit herrschen; keine Seide, kein eitler Zuschnitt hatte da Platz, ein nach der Sitte selbiger Zeiten an der Seite herabhangender Rosenkranz war ihre größte Zierde, doch mußten ihre Kleider rein, und säuberlich, ihr Gang, und Leibsstellung aber aufrecht, und gerade seyn, worüber unsre Selige eine sonderbare Sorge trug. Die Ursache davon war, damit sie zu jedem Stande, zu welchem sie Gott berufen hat, tauglich wären, also zwar, daß, wenn sie sich auch in ein Kloster verschliessen wollten, sie zu dieser Wahl, welche der alleinige Wink des heiligen Geistes leiten soll, nicht genöthiget wurden.

Unerachtet ihres Fleisses in der Kinderzucht mußte sie doch wahrnehmen, daß eine ihrer Töchter schon in der Blüthe ihrer Jahre einigen Hang zur Eitelkeit und Ausgelassenheit spüren ließ. Auf diese nun verwandte sie alle ihre Sorgen, sie befahl derselben daher sehr oft, ihr in die Kirchen, und Klöster zu folgen, wo sie bisweilen zu zwey, und drey Stunden lang mit einander verweilten. Um ihr die Zeit abzukürzen, schrieb sie ihr gewisse Beschäftigungen vor, und foderte nachgehends von ihrem Thun und Lassen genaue Rechenschaft. Auch noch im höhern Alter stellte sie selbe in der Kirche gerade vor sich hin, und strafte sie ernsthaft, falls sie sich durch das Umsehen, oder auf andere Weise strafbar gemacht: und dieß alles so lange, bis sie mit ihren Geschwistern in gleiches Geleis trat. Bey einer andern ihrer Töchter wollte sich der Geist des Hochmuths einschleichen. Sogleich wies sie ihr solche Geschäfte an, wider welche sich ihr hoher Geist sträubte. Unter andern befahl sie ihr eine öffentliche Stiege, auf welcher man stets auf und abzugehen pflegte, zu fegen. Diese gehorchte zwar, wählte aber zu dieser Arbeit eine Zeit,

zu welcher Niemand etwas im Hause zu thun hatte, verschloß zugleich die Thür, um sich fremden Augen zu entziehen. Weit gefehlt, sagte die Mutter, als sie diese sah, weit gefehlt, man muß die sinnliche Natur bändigen, und unterjochen. Nun mußte das gute Fräulein die Treppe öffentlich, und zu eben jener Zeit fegen, da alles auf und ab stieg. Dieses Mittel war von so guter Wirkung, daß durch diese Verdemüthigung der Hoffartgeist gänzlich aus ihrem Herzen getilget wurde.

Ein andersmal äußerte eine aus diesen Schwestern eine Abneigung gegen eine Magd. Zur Strafe mußte sie selbiger auf eine Zeit gehorchen, und sie bedienen. Wiederum hörte die Selige, daß eine aus diesen ihren Töchtern einer Magd mit rauhen Worten begegnet, hierüber entrüstete sie sich sehr, und ließ die Schuldige ihren Eifer fühlen. Kurz, Barbara sah bey ihren Kindern kein einziges, auch unbedeutendes Vergehen durch die Finger, wußte sie aber zugleich mit reizender Güte zu rechte zu weisen, daß sie solchen Bestrafungen mit innig-

ster Dankbarkeit sich unterwarfen. Auf solche Weise erzoh Barbara ihre Kinder, und zwar mit so gutem Erfolg, daß selbe der ganzen Stadt Paris zu würdigen Mustern der wahren christlichen Frömmigkeit dienten, so, daß viele sie nur allein aus ihrer Sittsamkeit, und Gemüthsversammlung kannten, alle aber als wahre Zierden ihres Alters schätzten. Gott selbst krönte die Wachsamkeit dieser so würdigen Mutter, indem sie nachgehends das Glück hatte, ihre drey Söhne mit ansehnlichen Aemtern bekleidet, ihre drey Töchter aber den Barfüßercarmeliterinnen beygezählt zu sehen, unter welchen sie viele Jahre in großer Vollkommenheit zurück gelegt.

Das

vierte Kapitel.

Betragen der Seligen gegen ihre Dienerschaft. Ihre Hausgeschäfte.

Da unsre Selige gar wohl wußte, daß sie einstens Gott nicht minder für ihre Dienerschaft, als für ihre Kinder würde Rechenschaft geben müssen, trug sie auch für derselben sowohl geistlich- als leibliches Wohl eine sonderbare Sorge, daher drang sie bey jedem derselbigen vor allem auf die Erfüllung der Gebothe Gottes, und der Kirche, derer Uebertretung ohne Unterschied, oder Ausnahme die Entlassung vom Dienste nach sich zog. Täglich mußten alle zu erstbenannter Dienerschaft Gehörige dem unblutigen Opfer der heiligen Messe beywohnen, an den vornehmsten Festtagen des Jahrs aber, und am ersten Sonntage jedes Monats mußten sie auch beichten und kommuniciren, worüber sie

selbst genaue Obsorge trug. Damit sie aber bey diesen heiligen Handlungen durch keine weltlichen Geschäfte gestöret wurden, bestimmte sie ihnen gewisse Stunden, an welchen sie von allen Geschäften befreyt, sich ganz der Andacht überlassen konnten.

Wenn jemand aus ihren Hausgenossen erkrankte, besuchte sie selben ohne Verzug, trug recht mütterliche Sorge für seine Verpflegung, bereitete und brachte ihm selbst Speise, Trank, und Arzney, welche sie jederzeit mit einem angenehmen Gespräch von der Geduld, vom Himmel, von der Liebe Gottes versüßte. Folgendes hieher passendes Beyspiel kann ich nicht mit Stillschweigen umgehen. Einer aus ihren Dienern, Vincenz mit Namen, fiel in das Krankenbett, und seine Krankheit wurde von den Leibärzten für ein höchst gefährliches, und noch dazu ansteckendes Uebel erkläret. Diesem nun räumte die Selige behend ein besonderes Zimmer ein, verboth allen übrigen Hausgenossen ihn zu besuchen, und nahm die ganze Sorge ihn zu bedienen ganz allein auf sich, reichte ihm, so lang er krank lag, Speise und Trank,

machte

machte ihm das Bett, säuberte, und verband sein eitervolles Geschwür, welches einen so gräulichen Gestank von sich düftete, daß selber dem Kranken selbst unerträglich schien. Dieß alles verrichtete Barbara mit so großem Fleiße, daß Vincenz sehr bald (ohne Zweifel meist durch die Fürbitte und Verdienste der Seligen) seine vollkommene Gesundheit des Leibs, ja auch der Seele erlangt hat, denn ihre eifrige Ermahnungen zur Tugend, welche sie ihm währender Krankheit beygebracht, wirkten so kräftig auf sein Herz, daß er sein ganzes übriges Leben durch die lauterste Frömmigkeit Gott gewidmet, und auch nach seinem Tode als ein wahrer Diener Gottes geehret worden. Durch dieses Beyspiel der herablassendsten Nächstenliebe beschämt freylich unsre Selige die Hartherzigkeit jener Herrschaften, welche ihre kränkelnde Diener, ob sie schon ihre Mitmenschen sind, wie die Lastthiere, welche zur Arbeit nicht mehr taugen, aus dem Hause verstossen, und ihrem traurigen Schicksale überlassen.

Auch an der übrigen Dienerschaft dieser Seligen sah man seltsame Tugenden hervor-

glänzen. Einer davon, Stephan mit Namen, hatte unter der Anführung seiner Frau das kostbare Kleinod seiner gottverlobten Keuschheit bis in das Grab unverletzt erhalten, und ist im Rufe der Heiligkeit gestorben. Ihre Kammerjungfer Andrea endlich hatte in der Tugendschule ihrer Frau einen so guten Fortgang gemacht, daß sie in den Tugenden überhaupt, sonderlich aber in der Demuth, Liebe, Andacht, und Geduld sich vor allen andern ausgezeichnet, die erste Barfüßer-Carmeliterinn geworden, und ihr Leben im Geruch der Heiligkeit beschlossen. Nicht unbillig ist also das Haus unsrer Barbara **das Haus der Heiligen** durchgehends genannt worden.

Nun kommen wir zu den Hausgeschäften der Seligen. Weil ihr Eheherr keine Lust hatte mit selbigen sich abzugeben, so mußte sie ihren Hals ganz allein unter das Joch derselben schmiegen; Sie wußte auch ihre Geschäfte so klug einzuleiten, daß selbe zugleich auf Gott, auf ihren Gemahl, auf ihre Kinder, und endlich auf das ganze Hauswesen ganz richtig abzwecketen. Hingegen fanden keine eitlen Zeitvertreibe, kei-

ne müßigen Gesellschaften in ihrem Hause statt; nur wirkliche Geschäfte, und Liebswerke konnten die Thüre öffnen. Wenn ihr die Verwandten Besuche abstatteten, begegnete sie selben zwar mit aller Freundlichkeit; allein ihre Reden dürften nur von göttlichen, oder doch nützlichen Sachen handeln. Von jener Lust zu tadeln war sie weit entfernet, welche, so sehr sie auch der christlichen Sittenlehre zuwiederläuft, dennoch beynahe zum allgemeinen Fehler geworden ist. Um mehrer Zeit für Gott und ihre Berufsgeschäfte zu gewinnen, machte sie bey ihren Befreundten weder Besuche, weder Gegenbesuche, wie sie dann auch alle übrigen nichtsbedeutenden Familiengebräuche von dieser Gattung mißkannte. Um aber von dem Gehäßigscheinenden dieses Betragens sich zu reinigen, bestrebte sie sich aus allen Kräften, ihre Verwandten, derselben Kinder, und andere in gutem Benehmen mit ihnen stehende Personen, wenn sie mit Betrübnissen, und Krankheiten befallen wurden, zu besuchen, sie mit gutem Rathe, und thätiger Hilfe zu unterstützen, und in derley Fällen so gute Dienste zu leisten, daß sie des etwa gefaßten Unwillens gar gerne vergaßen. Folgendes dient zu einem guten Beweise

weise hievon. Es ward ihr Eheherr zum Vormund der Kinder seines Bruders gewählet; es wußte aber die Selige, daß er in derley Sachen nicht bewandert wäre, mithin sein eignes Hauswesen mit samt den Waisen ins Verderben stürzenwürde; sie nahm daher die ganze Vormundschaft, die Erziehung nämlich der Kinder sowohl, als die Sorge über ihre Güter, und die mit selben verknüpften Streitigkeiten auf sich, und brachte alles durch ihre sonderbare Klugheit zum erwünschten Ende, bey welchem sie auch eine so ordentliche Rechnung abgelegt hatte, daß jene, welche sich mit derley Verrichtungen Amtes halber abzugeben gewohnt waren, eingestanden, daß sie keine bessere zu stellen wüßten. Sie war so vorsichtig, daß sie nie einiges Geschäft unternommen, ehe sie eingesehen, was selbes für einen Ausgang gewinnen würde. In ihren Berufsgeschäften hatte sie eine so gute Einrichtung getroffen, daß zu jedem die gewisse Zeit, und Ordnung festgesetzt blieb.

Ihr Umgang mit andern war sittsam, sanft, liebevoll, und bis zur Bewunderung nach eines jeden Beschaffenheit sich zu schicken aufgelegt.

legt. In Ausspendung des Almosens bediente sie sich der größten Treue, Bescheidenheit, und Fürsicht, damit sie den Pflichten der christlichen Liebe, und dem Willen derjenigen genau entsprechen könnte, von welchen sie etwa zu diesem Ende Geld erhalten hatte. Mit Kaufleuten, und Handwerkern, mit welchen sie währendem Ehestande vieles zuschaffen hatte, fand sie sich allezeit ganz leicht ab; denn obwohl sie die Waaren um den leichtesten Preis zu kaufen trachtete, foderte sie doch allein, was recht, und billig schien. Von dieser Billigkeitsliebe angetrieben bezahlte sie auch die nicht geringen Schulden ihres Gemahls, von welchem sie doch die bürgerlichen Gesetze freygesprochen hätten.

So rechtschaffen handelte Barbara, als ein plötzliches Ungewitter sie mit samt ihrem ganzen Hause zu Grunde zu richten drohte, wie wir itzt umständlich erzählen werden.

Das

fünfte Kapitel.

Die Selige wird mit ihrem ganzen Hause in das größte Elend gestürzet.

Gleichwie die Irrlehre Kalvins sich leider! in ganz Frankreich verbreitet, also hat selbe auch so gar das königliche Geblüt selbst angesteckt; denn auch Heinrich der Vierte, damals König von Navarra, und Heinrichs des Dritten, Königs von Frankreich, künftiger Thronfolger bekannte sich zu selbiger; da aber die Stände des Reiches keinen andern, als einen katholischen König haben wollten, enstand zwischen gewissen Fürsten, und Mächtigen ein Bündniß, welches man den heil. Bund oder Ligue nannte, kraft welchem die katholische Religion geschützet, und Heinrich der Vierte von

der

der Thronfolge ausgeschlossen werden sollte. Zu diesem Bündnisse schlug sich Acarie, der Gemahl der Seligen, und unterstützte selbes mit großen Geldsummen. Nun gieng Heinrich der Dritte 1589. wirklich ohne Erben mit Tod ab, und Heinrich der Vierte suchte sein Recht auf Frankreichs Krone mit dem Degen in der Faust geltend zu machen. Hieraus entstand ein blutiger Bürgerkrieg, welcher bis auf das Jahr 1593. fortdauerte; aber in diesem ist Heinrich, nachdem er seine Irrthümer abgeschworen, zum Schooße der katholischen Kirche zurücke gekehrt. Hierauf folgte ein Waffenstillstand, während welchem Heinrich 1594. zu Chartres zum Könige von Frankreich gekrönet und von vielen Städten als solcher anerkannt worden ist. Bey diesem allem fuhren die Verbundenen zu Paris sich ihm zu widersetzen fort, theils weil sie glaubten, daß Heinrichs Glaubensbekäntniß weiter nichts, als eine glänzende Hülle einer gefährlichen Täuschung sey, theils weil sie dafür hielten, daß sie einem Fürsten, welchen der Pabst wegen seinem Rückfall in die vorigen Irrthümer noch nicht vom Banne losgesprochen, sich zu unterwerfen nicht schuldig

wären.

wären. Aber Heinrich eroberte noch in diesem Jahre Paris, und bekam seine Feinde, unter welchen auch Acarie war, in seine Hände. Weil nun dieser, währender Belagerung, theils um den heiligen Bund mit großen Geldsummen zu unterstützen, theils seinen eigenen Bedürfnissen abzuhelfen, sich mit einen schweren Schuldenlast beladen hatte, wurde er ohne Rücksicht auf seinen Stand, oder auf sein Amt in ein Gefängniß geschleppet; in welchem er in der größten Gefahr schwebte, seinen Kopf durch die Hand des Henkers zu verlieren.

Nun folgte Streich auf Streich, Wunde auf Wunde; denn es wurden seine und seiner Frau beweglich- und unbeweglichen Güter in Beschlag genommen, seine Frau und Kinder mit Gewalt aus ihrem Hause verstossen, und alles des Ihrigen beraubet. So eben saß jene zu Tische, um ihr kleines mit bittern Zähren benetztes Mittagmahl mit ihren Kindern einzunehmen, als die Gerichtsdiener die Thüre öffneten, und ihr alle Kostbarkeiten, alle Kleider, Better, Geschirre, ja sogar die Teller, und Schüßel, aus welchen sie wirklich assen, und

die

die Sessel, auf welchen sie saßen, kurz, alle Hausgeräthe bis auf den letzten Nagel an der Wande ohne dem geringsten Mitleiden hinweg genommen, so, daß diese bedaurenswürdige Frau kaum mehr sich, und ihre Kinder ehrbar zu bedecken vermochte. Es waren aber alle diese harten Schläge nicht im Stande, in dem Herzen der Seligen die Liebe und Treue gegen ihren Gatten auch nur im geringsten zu vermindern, indem sie niemal vergaß, daß es christlicher Eheleute Pflicht ist, Freuden, und Leiden unter sich zu theilen. Ihre Befreundte gaben sich unterdessen alle Mühe, sie zu bereden, daß sie sich von ihrem Herrn scheiden, ihre Kapitale zurücknehmen, und zum Ersatze des Heurathguts eine Anweisung fordern sollte; sie malten ihr die schlimme Lage desselben mit den lebhaftesten Farben ab, mit beygesetzter Drohung, daß, wenn sie ihrem Rathe nicht folgen würde, sie von ihnen ganz ihrem Schicksale würde überlassen werden. Allein das treue Herz dieser rechtschaffenen Ehefrau war wie ein Felsen unerschütterlich, und sie gab ganz gelassen zur Antwort: Gott wird helfen, und unter seinem Beystande werde ich meinen Gemahl

nie auf eine so schändliche Weise verlassen, sondern an allem seinem Unglücke Theil nehmen. Auf diese Erklärung ward sie wirklich von allen ihren Verwandten verlassen, und Schimpfworte und Verachtungen strömten von allen Seiten auf sie los; aber die Heiterkeit ihres Angesichts verrieth deutlich, wie wenig dieß alles ihre großmüthige Seele kränken konnte. Vielmehr warf sie sich voll kindlichen Vertrauens in die Arme der göttlichen Fürsehung, und flehte durch ein mit Herz und Geiste begleitetes Gebeth den allgütigen Vater der Barmherzigkeit um seine mächtige Hülfe an. Zugleich miethete sie bey einer Frau ein Gemach samt einem Kämmerchen unter dem Dache, wo sie sich mit einer einzigen Magd gleichsam verbarg. Da war ihr erstes Geschäft, sich in den Stand zu setzen, der mißlichen Lage ihres Gemahls eine beßere Wendung geben zu können. Sie suchte selbst die besten Gründe, denselben zu entschuldigen, auf; setzte selbe mit eigner Hand zu Papier, und vertheidigte ihn aus allen Kräften. Täglich stand sie an den Thürschwellen derjenigen Richter, in derer Händen dieser Rechtsstreit lag, und bath sie unter Vergießung vieler

Tyrä-

Thränen denselben zu beschleunigen, sie wurde aber itzt gemeiniglich von ihnen mit schiefen Augen, als das elendeste Bettelweib angesehen, und mit Hohne abgewiesen. Einstens verfügte sie sich um die Mittagszeit, in eben dieser Absicht, zu einem derselben: Der Herr sitzt bey der Tafel, gab man ihr zum Fenster herab zur Antwort. Gut, erwiederte Barbara, man lasse mich nur ein, und in dem Vorzimmer warten. Dieß geschah; allein es kam bald ein Diener mit trotziger Miene herbey, fragte sie mit rauhen Worten, was sie um diese Zeit da mache, ergriff sie beym Arme, stieß sie unter vielen Fluchworten zum Hause hinaus, und verschloß die Thüre nach ihr, wo sie lange Zeit auf öffentlicher Gasse stehen mußte, bis man sie endlich anzuhören beliebte. In der That eine recht unmenschliche Grobheit, welche jede Gassendirne würde aufgebracht haben, und welche nur eine Selige mit aller Gelassenheit übertragen konnte.

Ueberdas wurde sie um eben diese Zeit von schweren und schmerzlichen Krankheiten stets gequälet, ohne daß sie von Jemanden einige Hülfe

zu hoffen gehabt hätte. Unter andern wurde sie während der Gefangenschaft ihres Gemahls drey ganzer Jahre lang alle Nacht von heftigen Schmerzen gequälet, welche ihr alle Ruhe raubten, doch aber bey anbrechendem Tage wiederum nachliessen, und ihr einigen Schlaf gestatteten. Nichtsdestoweniger stand sie ohne Verweilen auf, so bald sie die gewöhnliche Stunde zum Gebethe oder andern Verrichtungen rufte, und hielt allen Verzug für eine List des Teufels, welcher sie zwingen wollte, jene Stunden im Bette zuzubringen, welche sie der Ehre Gottes, der Hülfe ihres Gemahls und der Verpflegung ihrer Kinder in diesen harten Umständen widmen sollte.

Samt allem diesem Fleiße und Anstrengung der Kräfte konnte sie doch nicht so viel verdienen, daß sie für sich und ihre Kinder auch nur genug schwarzes Brod zu kaufen im Stande war. Ein einziger Ring, den man ihr zum Glücke bey der Plünderung ihrer Habseligkeiten von dem Finger zu ziehen vergessen hatte, machte ihr ganzes Vermögen aus; es mußte also auch dieser entweder versetzet oder verkaufet werden.

Sie

Sie wählte das Letztere; bath daher sehr dringend einen Verwandten, ihr auf dieses Pfand ein kleines Stück Geldes zu leihen. Da war nun eben der rechte Platz eine neue Schmach und himmelschreyende Unbarmherzigkeit zu erfahren: Nein, war die erste Antwort, packet euch, wohin ihr wollet! Itzt fiel die Bedrangte auf die Knie, stellte ihm unter heissen Thränen ihre und ihrer Kinder Dürftigkeit auf das beweglichste vor, und bath unter vielen Seufzern, ihr nur fünf Sols *) zu leihen. Ey, versetzte dieser Unmensch, warum schicket ihr eure Buben nicht zu einem Schuster oder Schuhflicker in die Lehre? Dieses in der That gottlose Betragen war zu hart, als daß es ihr zartes Mutterherz nicht hätte sollen bluten machen. Dieser Gedanke, daß sie ihre Kinder zu einem so demüthigenden Handwerke abgeben sollte, schien ihr unerträglich; allein sobald sie erkannte, daß diese Empfindung von einer noch nicht vollkommen gebändigten Leidenschaft herrühre, glaubte

*) Sol oder Sou ist eine französische Münze von beyläuftig 6 Pfennigen im Werthe.

sie, daß es ihre erste Pflicht sey, sich vor Gott zu demüthigen, sich ihm ohne allem Vorbehalte zu opfern, und jede Unbild, und Schmach, welche die weise Fürsehung über sie, über ihren Gemahl und über ihre Kinder schicken würde, mit Freude zu übertragen.

Unterdessen brach endlich doch jener glückliche Tag an, an welchem der Rechtshandel, in welchem Acarie verwickelt war, sollte geendiget werden. Die Klugheit unsrer Barbara, die gute Auswahl der gebrauchten Mittel und Wege, ihr rastloser Fleiß, ihr ununterbrochenes Bitten rettete zwar ihrem Gemahl das Leben, konnte aber doch nicht verhindern, daß er auf ewig ins Elend verwiesen wurde.

Sehr gern hätte sie nun ihren Eheherrn dahin begleitet, und durch ihre Theilnahme sein Ungemach gelindert; allein damit sie keine Gelegenheit versäumte, ihrem Hause den vorigen Glanz wieder zu geben, sah sie sich genöthiget, in Paris zu bleiben, und ihren Rechtshandel vor Gericht fortzusetzen. Doch konnte sie den Zwang der Liebe und der Treue nicht

lang

lang aushalten; wollte ihm daher bald darauf in dem Orte seiner Verbannung einen Besuch abstatten. Aber auf eben dieser Reise stieß ihr ein neues und schaudervolles Unglück zu; denn sie mußte sich auf selbiger, aus Mangel einer Kutsche, eines Pferdes bedienen; weil sie aber, ganz in das Gebeth versenket, dasselbige einzuhalten vergaß, gerieth solches in vollen Lauf, und warf die Unglückliche zur Erde, welche überdas mit einem Fuße an dem Steigbügel hangen blieb, und eine lange Strecke Weges fortgeschleppet wurde. Endlich gelang es ihr, den Fuß loszumachen, aber nachdem schon, leider, ihr Schenkelbein in Stücke zerbrochen war. Da mußte nun Barbara zwey volle Stunden lang auf die Erde hingestrecket in größten Schmerzen, und ohne menschlicher Hülfe ausharren; denn dieser Platz war außer Wegs; die Magd aber hatte sie vorausgeschickt. Nichts konnte sie in dieser traurigen Lage trösten, als ihr festes Vertrauen auf die göttliche Fürsehung, welches auch von der beßten Wirkung war, denn es kamen, ohne Zweifel aus göttlicher Fügung, einige Bauersleute herbey, und bothen der Bedrangten ihre Hülfe an, da aber diese nicht

wußten, wie sie sich zu verhalten hätten, belehrte sie die Selige mit einer außerordentlichen Gegenwart des Geistes, wie sie nach Paris zu bringen wäre.

Der Wundarzt hatte, nachdem er den Schaden untersuchet, wahrgenommen, daß ohne einem schmerzlichen Schnitte alle übrigen Heilungsmittel fruchtlos wären, trug daher anfänglich ein Bedenken, sich an eine so gefährliche Wunde zu wagen, aus Furcht, es wurden ihre wenigen Kräfte den Schmerzen der vorzunehmenden Kur unterliegen. Allein die Selige, welche sich allem Leiden ganz entschlossen unterworfen hatte, ermunterte ihn selbst, ohne Furcht die Sache anzugreifen. Und wirklich dauerte das Schneiden beynahe zwey Stunden lang, ohne daß ihrem Munde auch nur ein einziger Seufzer entfahren wäre. Als sie der Wundarzt deßhalben voll Verwunderung anredete, gab sie ganz kaltblütig zur Antwort: Machen sie nur zu. Darauf dankte sie Gott aus der ganzen Völle ihrer Seele für die große Gnade, daß er sie auf dem Wege des Kreuzes, welchen der Gottmensch selbst eingeweiht hatte, leiten

wollte.

wollte. Dieses war das erbarmenswürdige Verhältniß der Seligen; doch wurde dadurch ihr nur zu großen Unternehmungen geschaffener Geist so gar nicht darnieder gebeuget, daß sich vielmehr selbiger zu Ausführung eines sehr weit aussehenden Planes, wie wir gleich hören werden, gefaßt gemacht.

Das sechste Kapitel.

Die Selige stiftet Klöster.

Die Weißheit, und Allmacht Gottes glänzt niemal heller in den Augen der Menschen, als wenn sich selbe zu Ausführung großer Unternehmungen schwacher Werkzeuge bedienet. Dieß war der Fall, da unsre fromme Barbara zu eben jener Zeit, da sie mit ihrer ganzen Familie in die äußerste Dürftigkeit gerathen, und mit Kummer und Schmerzen zu kämpfen hatte, unter Gottes An-

leitung die Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankreich eingeführt und befestiget hat. Diese Sache verhielt sich also: Eine fromme Person sprach in ihrer Gegenwart sehr rühmlich von der Lebensgeschichte der heiligen Theresia, Mutter und Stifterinn des erneuerten, oder Barfüßer-Carmeliter-Ordens, und wußte ihren Worten so vielen Nachdruck zu geben, daß Barbara ein sehr großes Verlangen selbe zu sehen äußerte. Sie erhielt und las sie auch wirklich bis auf jenes Kapitel, in welchem erzählet wird, daß sich Gott einer Jungfrau bedienet habe einen neuen Orden in seiner Kirche zu pflanzen. Da legte sie das Buch nieder, dachte dieser seltsamen Begebenheit nach, und versenkte sich endlich in eifriges Gebeth, unter welchem ihr die heilige Theresia erschien, und sagte: Gott habe sie zu Einführung des Barfüßer-Carmeliter-Ordens in Frankreich erwählet; sie solle also so viele Klöster dieses Ordens zu erbauen sich bestreben, als ihr möglich seyn würde. Diese Vorstellung, und diese Worte blieben zwar tief in ihr Herz eingedrücket, doch wollte sie hierinnfalls nicht das geringste unternehmen, ohne vorher den Regeln der wahren Frömmigkeit gemäß die Sache

che ihrem Gewissensrathe entdeckt, und von ihm das nöthige Licht und den Aufschluß des göttlichen Willens verlangt und erhalten zu haben. Dieser war ein eben so fromm als gelehrter Karthäuser, und Vikar der Karthause zu Paris. Obschon nun dieser demüthige Ordensmann ein so wichtiges Geschäft durch viele Gebethe und Betrachtungen Gott empfohlen hatte, war er doch auf sein alleiniges Gutachten mißtrauisch, entschied also: Barbara soll sich in diesem Geschäfte bey mehrern frommen und gelehrten Männern Raths erholen. Es traten daher vier an Frömmigkeit sowohl als Gelehrsamkeit sehr berühmte Männer in dieser Absicht zusammen, der Herr von Berulle nämlich, Beichtvater des Königs, und nachmals Kardinal, die Herren Duval, und Gallemand, Doktoren an der Sorbonne, und Herr Pretigny. Nach reifer Ueberlegung dieser Sache waren diese Herren der Meynung, daß nebst der bekannten Mittellosigkeit der guten Barbara noch mehrere, und unübersteigliche Hinderniße sich dem glücklichen Fortgange dieser Sache in den Weg legen würden, beschloßen daher einhellig, ihr zu antworten: Sie soll das ganze Geschäft so lange aufschieben, bis Gott

die

die hiezu nöthigen Mittel verschaffen würde. Barbara gehorchte so pünktlich, daß sie an dieses Vorhaben gar nicht einmal mehr dachte; und so wäre bald ein so großes und heiliges Werk in seinem Keime erstickt worden. Allein bald darauf erschien ihr die heilige Theresia zum zweytenmale, und befahl ihr weit nachdrücklicher als zuvor, die Stiftung im Namen Gottes anzufangen, mit beygefügtem Versprechen, daß sie dieß Unternehmen allenthalben unterstützen, alle Hindernisse aber durch die Kraft Christi ihres Bräutigams zerstäuben würde. Auch diese Erscheinung hinterbrachte sie dem erwöhnten Mönche, welcher ihr rieth, sie soll den erst angezeigten vier Männern auch den heiligen Franz von Sales, welcher eben zu Paris sich aufhielt, beyfügen, und von Neuem ihren Ausspruch erwarten. Nun wurde dieses Geschäft abermal mit jener Reife und Weisheit, welche so großen und heiligen Männern eigen war, erwogen, und einhellig entschieden, daß es der Wille Gottes sey, daß diese Stiftung vollzogen werde, es sollte also Barbara ohne Verzug Hand an das Werk legen. So bald diese die Nachricht von solcher Entscheidung erhalten, hat sie sich unerachtet aller

Schwie-

Schwierigkeiten, welche sich von allen Seiten her äußerten, und alle menschlichen Kräfte zu übersteigen schienen, zu Ausführung ihres Planes gefaßt gemacht. Nun rüstete sie sich mit einem gränzenlosen Vertrauen auf Gott aus, daß dieser ihr Bürge seyn würde. Zugleich war sie besorget, daß sie eine Person fände, welche Muth, Ansehen und Vermögen genug hätte, diese Sache mit Nachdruck zu behandeln, und die zum ersten Klosterbaue nöthige Kösten zu bestreiten. Sie fand selbe auch wirklich an der Fürstinn von Longueville, wie wir itzt erzählen werden.

Die Liebe zu einem gewissen Armen hatte die Selige dahin vermocht, daß, weil sie ihn bey ihren äußerst zerrütteten Glücksumständen nicht selbst mit Baarschaft unterstützen konnte, sie sich entschlossen hatte, bey dieser Fürstinn durch ihre Fürsprache sich für ihn zu verwenden. In dieser Absicht begab sie sich in die Kirche des heiligen German, wo dieselbe Messe zu hören pflog, und eben damals in einer Kapelle sehr im Gebethe vertiefet war. Da also Barbara ihre Rückkehr aus der Kirche erwarte-

te, wurde sie innerlich beweget, dießmal von dem Liebesdienst zu schweigen und von der Stiftung der Carmeliterinnen zu handeln. Sie gehorchte, und der glückliche Ausgang bewies, daß da kein Blendwerk, keine Einbildung, sondern in der That eine himmlische Erleuchtung Statt gehabt; denn die Fürstinn nahm diesen Antrag auf der Stelle an, und versprach ihr ganzes Ansehen und Vermögen zu Ausführung eines so frommen Planes daranzusetzen, wie sie denn auch wirklich die hiezu nöthige Erlaubniß vom Könige bewirket, und, da der Rath desselben in diese Stiftung nur unter dieser Bedingniß einwilligen wollte, 1400 Livres als jährliche Renten für dasselbe ausgeworfen. Unterdessen wurde beschlossen, daß das erste Kloster der Barfüßer-Carmeliterinnen in Paris selbst sollte errichtet werden, damit nachmals von diesem Mittelpunkte des Reiches aus, mehrere derley Pflanzörter der Frömmigkeit desto bequemer könnten angelegt werden. Ein in der Vorstadt des heiligen Jakobs gelegenes Priorat unter dem Namen, Notre Dame de Champs, welches zur Abtey von Marmoustier gehörte, schien zu dieser Absicht sehr gelegen zu seyn; daher verfügte

fügte sich die Fürstinn zum Kardinal Joyeuse, ihrem Verwandten, welcher dasselbe damals als Commandateur besaß, und ersuchte ihn um die geziemende Erlaubniß. Dieser schlug aber das Gesuch rund ab. Das Mißlingen dieses ersten Versuches schreckte sowohl die Fürstinn, als alle übrige, welche an diesem Geschäfte Theil genommen hatten, von diesem Vorhaben zurück; nur die Standhaftigkeit der Seligen konnte es nicht erschüttern, welche itzt weit mehr Muth, und Vertrauen auf Gott als jemals gewann, dem sie auch diese Sache mit doppeltem Eifer empfahl. Zugleich bath sie die Fürstinn, sie möchte doch die abschlägige Antwort nicht übel nehmen, sondern noch einmal den Kardinal um die verlangte Gnade ersuchen. Nun fand die Fürstinn bey ihrem zweyten Besuche, daß Gott unterdessen das Herz desselben gänzlich geändert hätte; denn er bewilligte ohne Widerrede alles, was sie von ihm verlanget hatte, welches ohne Zweifel eine Wirkung des eifrigen Gebethes der Seligen, und ihres Vertrauens auf Gottes Fürsehung war. Nach erhaltener Einwilligung des Kardinals ließ diese die nöthige Vorbereitungen zum Baue ohne Verzug machen, und betrieb

trieb denselben mit großem Fleiße. Von Woche zu Woche wurden die Arbeiter sowohl, als aller zum Baue gehöriger Stoff richtig bezahlt, und es war ein Wunder zu sehen, wie alles gleichsam wetteiferte, denselben zu Stande bringen zu helfen. Die kärgsten Filze selbst schätzten sich glücklich, wenn sie der Seligen zu dieser Absicht Geld vorschießen dürften, obschon ihre häuslichen Umstände noch immer höchst mißlich aussahen. Es hat aber auch Niemand hiedurch einigen Schaden erlitten, sondern es sahen sich im Gegentheile alle ihre Gläubiger zuletzt, nebst der Bezahlung, auch mit reichem Segen von Gott überhäufet.

Da nun dieser Klosterbau unter der Anleitung unsrer Barbara so glücklich emporstieg, wurde der Herr Santueil nach Rom geschicket, um die Bewilligung des römischen Stuhles zu bewirken; der Herr von Pr: tigny aber reiste mit dreyen Frauen vom ersten französischen Adel nach Spanien, um von dem General des Baarfüßer-Carmeliter Ordens einige Kloster-Jungfrauen zu erhalten, welche zu eben diesem Orden den Grund in Frankreich legen sollten.

Es hatte sich aber unterdessen ereignet, daß unsre Selige in gewissen Angelegenheiten nach Verdun hatte verreisen müssen; da erschien ihr nun die heil. Theresia in der Kirche zum heil. Niklas zum dritten Male, und versicherte sie, daß jenes Geschäft, welches sie auf ihr Ermahnen unternommen, seinen guten Fortgang gewinnen, ja sie selbst einstens nach aufgelösten Ehebande Gott in ihrem erneuerten Orden als eine Layenschwester dienen werde. Dieser Trost kam eben zur gelegenen Zeit, denn zu Rom sowohl, als in Spanien zeigten sich damals große Schwierigkeiten, welche allem Ansehen nach nicht so leicht würden zu heben seyn; indem weder der Pabst, noch der spanische General des Barfüßer Carmeliter-Ordens von der Ausdehnung dieses Ordens etwas wissen wollte, so, daß alle einlaufenden Briefe in ganz gleichem Tone versicherten, daß es schlechterdings unmöglich sey, diese Sache durchzusetzen.

Aber alle diese so traurige Gerüchte konnten unsere Selige nicht wankend machen, sondern sie fuhr in ihrem Klostergebäude eben so

emsig fort, als wenn sich ihr von allen Seiten her die erfreulichsten Aussichten gezeigt hätten. Sie ward auch in ihrer Hoffnung nicht getäuschet; denn Gott wollte zeigen, daß dieß nicht das Werk schwacher Menschen, sondern das Werk seiner Allmacht sey, geboth daher den Winden und Wellen mit solcher Kraft, daß Rom den Eifer unsrer Acarie billigte, und lobte, und endlich alles gestattete, was sie begehrt hatte; welchem Beyspiele nachher auch Spanien folgte; denn die Obern besetzten das Kloster, und nahmen selbes unter ihre Obsorge, und so stand das erste Kloster der Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankreich, ein ewiges Denkmal des Eifers, und des Vertrauens der Seligen auf die Fürsehung Gottes.

Es war aber dieß nicht das einzige; denn sie hatte auch um eben diese Zeit sowohl für die Barfüßer-Carmeliterinnen zu Pontoise, und Amiens, als für die Ursulinerinnen zu Paris ein geräumiges Kloster erbauet.

Das

siebente Kapitel.

Die Selige erhält ihre Güter, verliehrt aber ihre Gesundheit.

Nachdem sich nun Barbara in ihrer äusserſten Bedrängniß so großmüthig, und standhaft betragen hatte, verordnete Gott, daß endlich ihr langwieriger Rechtsstreit glücklich zu Ende gieng, die Billigkeit siegte, und sie in den vollen Besitz ihrer, und ihres Herrn Güter wieder eingesetzet wurde. Nun sammelte sie, so bald möglich, eine namhafte Summe Geldes, erlegte selbe mit Freuden für diesen ihren Gemahl, und erledigte ihn also von seinem Elende.

Das ganze Haus der Acarie war nun vor Freude trunken. Allein ein neuer Un-

glücksfall minderte dieselbe gar bald; denn da Barbara über einige Stuffen zur Kirche de Champ hinaufstieg, um Gott für eine so große Wohlthat zu danken, fiel sie auf einem derselben, und da ward ihr das Bein auch zum zweytenmale zerbrochen. Es mußte nun wiederum eine schmerzhafte Kur unternommen werden. Es stund aber nach ihrer Wiedergenesung nicht lange an, als ihr das nämliche Unglück auch zum drittenmale widerfuhr. Das schlimste war dabey, daß ihr das Bein allzeit übel eingerichtet worden, es blieb daher selbes ihr ganzes Leben kraftlos, und verursachte ihr sehr große Schmerzen.

Ueberdieß hatte sie sich den Fuß viermal verrenkt, also zwar, daß sie in die traurige Nothwendigkeit versetzet wurde, sich ferner der Krücken zu bedienen. Diese so viele Unglücke zogen ihr endlich auch schwere, und anhaltende Krankheiten zu, welche noch obendrein zur unseligen Begleiterinn eine äusserst marternde innerliche Gewissensunruhe, und Angst hatten; es dünkte sie nämlich, sie sey ohne alle Hoffnung fernerer Gnade von Gott verlassen. Die-

se

se Einbildung nun kränkte sie so sehr, daß, wie sie selbst bekannt hatte, alle in ihren Krankheiten ausgestandene Schmerzen, mit jenen Quaalen, welche sie im Innersten ihrer Seele litt, nicht einmal zu vergleichen wären. Doch war sie in allen diesen Leiden so weit von aller Ungeduld entfernet, daß sie vielmehr Gott immer um neue und größre Kreuze bath.

Das sonderbarste aus allen ist, daß sie auch unter den allergrausamsten Schmerzen allemal ein fröhlich lächelndes, und rosenfärbiges Angesicht zeigte; und daß hingegen ihr Geist minder aufgeräumt zu seyn schien, wenn sie minder zu leiden hatte. Die Ursache hievon war, weil, wie sie aufrichtig gestanden, ihr Geist zum Gebethe, und zum Dienste Gottes niemal mehr aufgelegt war, als wenn sie im Krankenbette schmachtete. So nämlich ertheilet Gott jenen, welchen er mehr Kreuze aufladet, auch mehr Gnaden, damit sie selbe mit reichem Gewinn tragen können.

Das achte Kapitel.

Acarie ihr Ehegemahl stirbt. Ihr Wittibstand.

Die prüfende Hand Gottes hatte schon wiederum einen, und zwar empfindlichen Streich auf das Herz unsrer Barbara geführt. Denn, nachdem sie ihren geliebtesten Gemahl wiederum erhalten, ward selber gählings durch ein bösartiges Fieber auf das Krankenbett dahingestreckt.

Es ist unbeschreiblich, welcher Schmerz, und welche Sorge sich da des zärtlichen Herzens unsrer Barbara bemächtiget haben. Vor allem bath sie Gott inständig um seine Gesundheit, doch so, daß auch hierinnfalls der göttliche Willen vollzogen wurde; spendete alsdann

doppel-

doppelte Almosen aus, und foderte allenthalben die tugendhafte Personen auf, sich bey dem Herrn über Leben und Tod für ihren Gatten zu verwenden, berief die erfahrensten Aerzte, und munterte selbe durch gute Belohnungen auf, keine Mühe zu sparen, um dem Kranken die Gesundheit zu retten, oder, wenn dieß nicht möglich wäre, doch die Todesgefahr bey Zeiten anzuzeigen. So bald sie von dieser die traurige Nachricht erhalten, ruhte sie nicht, bis selber mit den heil. Sterbsakramenten zur großen Reise in die Ewigkeit ausgerüstet war. Nun wich sie weder beym Tage, noch bey der Nacht mehr von ihm, erwies ihm alle mögliche Liebsdienste, und wollte Niemand neben sich leiden, aus Furcht, man möchte ihn hiedurch betrüben, oder etwas an der Bedienung ermangeln lassen. Sie litt aber bald selbst wegen ihrem unermüdeten Fleiße, und beständigem Wachen an ihrer eigenen Gesundheit. Allein die Gewalt ihrer Liebe besiegte alle Beschwernisse; und obschon ihre Kräfte mit anbrechendem Tage jedesmal merklich abnahmen, und sie sich endlich gezwungen sah, eine kurze Ruhe zu genieſſen, so vergaß sie doch am Mor-

gen gerne wiederum, was sie am Abende gelitten hatte.

So schwebte Barbara zwischen Furcht uud Hoffnung bis auf den eilften Tag der Krankheit ihres Herrn. Als aber an diesem die Aerzte den Puls gefühlet, fanden sie die Krankheit gebrochen, und entschieden, Acarie sey nun außer aller Gefahr; dieser glaubte auch selbst, sich besser zu befinden. Das ganze Haus war deßwegen voll Freude. Ganz anders war das Gemüth der Seligen gestimmet; denn Gott hatte ihr im Gebethe angezeigt, daß ihr Gatte wirklich am Rand des Grabes stehe; sie ließ ihn daher eilends durch einen seiner Vertrauten von dem Herannahen des Todes belehren. Der Kranke erkannte die höhere Einsicht seiner Gemahlinn, bath sie wegen seinem harten Betragen um Vergebung, entzündete sein Herz durch eifrige Anmuthungen, und starb 1613. ganz getrost.

Dieser klägliche Todfall fiel freylich dem empfindsamen Herzen unsrer Barbara sehr schwer, sie weihte daher dem Andenken des Verstorbenen

nicht

nicht wenige Thränen, doch hatte bey ihr keine ungestümme Traurigkeit Platz: denn die Hoffnung, daß sie ihn in dem glücklichsten Zustande einst wiederum finden würde, linderte ihren Schmerzen; ihr eigenes Schicksal aber überließ sie der gütigen Fürsehung des Allerhöchsten, war aber destomehr besorgt, durch mehrere heilige Messen, reiche Almosen, eifrige Gebethe, und andere Tugendwerke ihre aufrichtige Liebe auch so gar jenseits des Grabes an den Tag zu legen. So sehr hatte sich Barbara bisher in dem Layenstande durch Ausübung wahrhaft christlicher Tugenden ausgezeichnet; allein sie wollte den Werth derselben erst durch das Klosterleben recht vervollkommnen.

Das

neunte Kapitel.

Die Selige wird Barfüßer = Carmeliterinn.

Kaum war das Eheband, welches bisher die fromme Barbara in etwas eingeschränkt hatte, durch den Tod des Acarie ihres Eheherrn zertrümmert, so wurde jenes heftige Verlangen Gott das Leben in einem Kloster zu weihen, in ihrem Gemüthe wiederum rege, welches sie schon in ihren Jugendjahren gefühlt hatte. Um also der Erfüllung desselben sich zu nahen, versorgte sie ihre Kinder, jedes seinem Stande, Neigung, und Fähigkeit gemäß, brachte alle übrige häuslichen Geschäfte mit der ihr eigenen Geschicklichkeit, und Klugheit, in die beßte Ordnung, und verschloß sich in das Kloster Notre

Dame

Dame des Champs, um allda ungestört dem wichtigen Geschäfte ihrer neuen Standeswahl obzuliegen. Da erinnerte sie sich aber gar bald wiederum, daß ihr die heilige Theresia, da sie ihr zum drittenmale zu Verdun in Lothringen erschienen, angedeutet, daß sie von Gott unter die Zahl der Layenschwestern der Barfüsser-Carmeliterinnen berufen sey. Damit sie aber doch nicht etwa unter dem Scheine einer Offenbarung getäuschet wurde, bath sie Gott inständig um neues Licht, ihre Gewissensräthe aber um ihr Gutachten. Alles gieng nach Wunsch; nur allein fiel ihr schwer, daß sie durch den Stand einer Layenschwester von der Anstimmung des Lobs Gottes würde ausgeschlossen seyn, zu welchem sie doch ein heiliges Verlangen trug. Allein auch dieses Beschwerniß verschwand aus ihren Augen, so bald sie erwogen, daß sie in eben diesem Stande den Dienerinnen Gottes in einem der seligen Jungfrau Maria geheiligten Orden dienen könnte. Endlich wurde sie ihren heißen Wünschen gemäß in das Kloster zu Amiens aufgenommen, wohin sie am Aschermittwoch im Jahre 1614. von Paris aufbrach. Von erstem Eintritt in das Kloster hielt

sie

sie alles, was der Orden von ihr forderte, als billig, weise, heilig, und als eine Verordnung des Himmels, und unterwarf sich also ohne Ausnahme, und mit Freude den Verordnungen desselben. Daher als sie vernommen, daß man vorhätte, sie vor der gewöhnlichen Zeit einzukleiden, verbath sie sich solches aus allen Kräften, unterwarf sich endlich dem Willen ihrer Vorsteherinn, und wurde daher den 7. April 1614 mit dem Ordenskleide der Layenschwestern angethan, bey welcher Gelegenheit sie dem Ordensgebrauch gemäß ihren Geschlechts- und Taufname ablegte, und dafür den Name Maria von der Menschwerdung erhielt. Während der Einkleidung war sie von der Demuth, Dankbarkeit, und Liebe gegen Gott so sehr durchdrungen, daß sie nicht nur in häufige und wonnevolle Zähren ausbrach, sondern auch mehrmal von den Kräften dergestalt verlassen wurde, daß man diese Ceremonie öfters zu unterbrechen gezwungen wurde. In ihrem Probjahre zeichnete sie sich sonderbar durch ihre Unschuld, Demuth, Liebe gegen alle Nonnen, besonders aber durch Ehrerbietung und Gehorsam gegen ihre Oberinn aus.

Als unterdessen allmählich die Zeit ihre Profeßion abzulegen anbrach, ward ihr Leib von einer tödtlichen Krankheit, ihr Gemüth aber mit den durchdringendsten Aengsten befallen. Die Krankheit verursachte ihr unbeschreibliche Schmerzen, und wuchs dergestalt, daß die Aerzte ihr die heiligen Sakramente der Sterbenden beyzubringen für nöthig hielten; welche auch Maria mit tiefester Ehrfurcht, und erbaulichster Andacht empfieng. Ihre Gemüthsangst entsprang aus der Furcht, ihren Berufspflichten nicht gewachsen zu seyn, und aus ihrer Demuth, indem sie sich unwürdig schätzte, sich Gott feyerlich durch die Klostergelübde zu widmen. Aber die Entschlossenheit der Priorinn machte diesem Handel ein Ende; da sie ihr aus Gehorsam gleich andern ihre Gelübde abzulegen befahl. Sie wurde daher am 8. April 1615. Morgens in ihrem Bette zum Gitter dem Hochaltar gegenüber gebracht, wo diese heilige Handlung ihren Anfang nahm. Während selbiger war ihr Gemüth so sehr in Gott vertiefet, daß sie kaum die Fragen des Priesters beantworten konnte, und nahm ihr Eifer so sehr zu, daß häufige Zähren aus ihren Augen strömten; und

sie

sie ihre Freude, und Dankbarkeit nur mit Seufzen und halbgebrochner Stimme zu erkennen zu geben fähig war. Den ganzen übrigen Tag konnte man leicht abnehmen, daß ihr Herz von Dankgefühl ganz eingenommen war; denn sie ergoß sich nach in etwas erholten Kräften ganz in das Lob Gottes, und sprach mit solcher Begeisterung von himmlischen Dingen, daß ihr Krankenlager eine Kanzel zu seyn schien, von welcher aus alle Gegenwärtige auf das nachdrücklichste zur wahren Tugend ermuntert wurden.

Das

zehente Kapitel.

Klosterleben der Seligen nach abgelegter heil. Profeßion.

Nach dieser heiligen Handlung hatte die Selige ihre Gesundheit allmählig so ziemlich wieder erhalten; da war sie nun vor allem besorgt, jene Pflichten, welche sie durch die heilige Profession auf sich genommen hatte, zu erfüllen. Was ihre Liebe zur Armuth betrift, betrachtete sie sich als eine Bettlerinn, welche aus Mitleiden in das Kloster aufgenommen vom alleinigen Almosen leben sollte; sie wählte daher in allem das Schlechteste. Ein geflicktes Kleid erfüllte sie mit sonderbarem Trost. Wenn sie sich allein bey einem Feuer wärmte, ließ sie sehr wenig Holz brennen. Als eine Klosterjungfrau

frau die Erinnerung machte, daß es unmöglich sey, bey einem so kleinen Feuer sich zu erwärmen, erwiederte sie: Ich erwärme mich bey einem kleinen Feuer besser, als bey einem größeren, und fühle mehr Trost dabey, welchen mir die Erinnerung der Armuth einflösset. O! wie viele Arme haben dieß nicht einmal, und sterben vor Kälte. Das Kloster zu Amiens liebte sie vor allen andern, weil selbes das ärmste war. Hingegen haßte sie nichts so sehr, als jeden Ueberfluß in den Klöstern, litt daher nicht das geringste überflüßige, wenn es schon einen Bezug auf das Geistliche, und auf die Andacht hatte.

Es war aber die Selige auch ein Muster des Gehorsams, sie trug nämlich eine sonderbare Hochachtung für ihre Vorsteherinn, und unternahm nichts ohne ihrem ausdrücklichen Befehl. In Gegenwart derselben hielt sie das strengste Stillschweigen, und antwortete auf ihre Fragen allzeit kniend, oder wenn sie dieß nicht konnte, stehend, und mit wenigen Worten. Auf den ersten Wink des Gehorsams,

ließ

ließ sie alles übrige liegen, und eilte das Befohlne zu bewerkstelligen. Ihren Willen hatte sie sogar in Hinsicht auf die heiligsten Sachen ihrer Vorsteherinn unterworfen. Es stund einstens ihre erstgeborne Tochter dem Kloster zu Amiens in Abwesenheit der Priorinn vor; auch für diese äußerte sie die nämliche Ehrerbietung, Gehorsam, und Liebe, welche sie andern Klostervorsteherinnen zu erweisen pflegte. Nachdem nun aber die neue Priorinn angekommen, bekam sie Gelegenheit genug, ihren Gehorsam an Tag zu legen; denn diese widersetzte sich in allen ihrem Willen; gab ihr oft schnurgerade gegen einander laufende Befehle; behandelte solche, wenn sie in ihrer armseligen Lage um etwas bath, anstatt sie zu trösten, und zu erhören, mit rauhen Worten. Mit einem Worte, sie ließ sie bey allen Gelegenheiten ihre Abneigung fühlen. Barbara hingegen blieb unveränderlich in dem einmal gefaßten Schlusse, ihrer Oberinn, welche sie immer seyn möchte, ohne dem geringsten Zeichen eines Unwillens, wie Christo selbst, zu gehorsamen, und sie zu ehren.

Die Gott verlobte Keuschheit unsrer Seligen glänzte aus allen ihren Handlungen hervor, wie sie denn auch selbe auf das sorgfältigste bewahrte; darum vermied sie den Umgang mit dem andern Geschlechte, so viel es ihr möglich war; wenn sie aber der Nothwendigkeit halben mit Mannsleuten handeln mußte, schränkte sie ihr ganzes Gespräch allein auf unvermeidliche Worte ein, und begleitete selbe jedesmal mit einer so seltenen Züchtigkeit der Augen, daß sie dadurch einem jeden derselben die Liebe zur Keuschheit einflößte. In eben dieser Absicht, ihre Reinigkeit nämlich unbefleckt zu erhalten, bezähmte sie alle übrigen Sinne mit rauhesten Bußwerken; trug fast immer einen eisernen Gürtel auf bloßem Leibe, und geißelte sich sehr oft, wenn sie aber dieß wegen Leibsschwachheit zu thun nicht im Stande war, mußte solches eine fremde, aber unbarmherzige Hand bewerkstelligen. Im Schlafen mäßigte sie sich sehr, und brachte oft ganze Nächte im Gebethe zu. Ihre Nahrung war äußerst mäßig; nicht selten begnügte sie sich mit einem Apfel und Käse, ja auch mit alleinigem Brod und Wasser; so gar in ihren schwersten Krankheiten aß sie nur das abgeschmackteste,

und

und von diesem nur so viel, als ihr zu Erhaltung des Lebens nöthig war. Zuckerwerke hingegen, und andere niedliche Speisen rührte sie niemals an. So strenge wachte die Selige über ihre Sinne; sie wußte halt gar wohl, daß die Zaumlosigkeit derselben die gefährlichste Feindinn der Keuschheit sey.

Wenn ich übrigens hier von ihrer Sorgfalt in genauer Haltung aller übrigen Theile der Ordenspflichten handeln wollte, so würde ich die mir ausgesteckte enge Schranken gar zu weit überschreiten müssen; ich übergehe also selbe geflissentlich.

Das

eilfte Kapitel.

Die Selige wird nach Pontoise versetzet; letzte Krankheit und Tod derselbigen.

Die Gesundheit der Seligen hatte in dem Kloster zu Amiens so sehr gelitten, daß die Leibärzte riethen, man solle sie in ein ihrem Vaterlande näher gelegenes Kloster übersetzen; denn sie hielten dafür, daß ihr diese Luft beßer behagen würde. Diesem zu Folge wurde sie nach Pontoise versendet. Allein eben da fiel sie nach einem kurzen Zwischenraum einiger Beßerung am 7. Hornung im Jahre 1618 in eine tödtliche Lungenentzündung, welche mit dem traurigen Anhange eines heftigen Fiebers, und gänzlicher Schlaflosigkeit begleitet war. Auf diese folgte bald ein Schlagfluß, und die hef-

tig-

tigsten Nervenerschütterungen, welche letztere sich sehr oft, und mit immer stärkerem Grimmen einstellten, und nicht nur eine große Zerschlagenheit aller Glieder, sondern auch unbeschreibliche Schmerzen am ganzen Leibe zurückließen. Allein alles dieses konnte das Felsenherz der Seligen nicht zur mindesten Ungeduld bewegen, noch minder aber ein einziges Klagwort ihren Lippen auspressen; sie ergoß sich vielmehr in immerwährendes Anbethen der Barmherzigkeit Gottes gegen sie; ja nachdem sie sich von ihren Quaalen wiederum in etwas erholet hatte, bath sie Gott mit wiederholten Seufzern um neue ähnliche Quaalen. Freylich hatte sie schon lange gewunschen, daß sie diese irdische Wohnung endlich einmal verlassen könnte, um in das Land der Lebendigen einzugehen, doch überließ sie sich auch hierinn mit Freuden ganz der Anordnung Gottes, wenn es ihm vielleicht belieben sollte, ihren Aufenthalt auf der Erde zu verlängern. Um unterdessen das Band der Liebe mit Gott noch enger zu knüpfen, ließ sie sich während dieser letzten Krankheit viermal das heilige Abendmahl reichen, welches sie allzeit mit einem so lebendigen Glauben, und mit so brennender An-

dacht empfangen, daß alle Anwesenden dadurch sehr gerührt, und erbauet wurden; dieser liebvolleste Gast hingegen bezahlte ihr die gute Aufnahme in ihre Wohnung sehr wohl, indem er sie jedesmal mit neuem Trost, und Stärke erfüllte; dergestalt, daß ihre Freyheit des Geistes, ihre Ruhe, und ihr inneres Vergnügen mit den Leibsschmerzen immer zuzunehmen schienen. Von dieser himmlischen Kraft begeistert ließ sie sich am 2. April als am heiligen Charfreytage, obwohl sie in voriger Nacht von den durchdringendsten Schmerzen gemartert worden war, mit Gutheißen der Oberinn in das Chor bringen, um den herzrührenden Kirchengebräuchen dieses Tages beyzuwohnen. Da widmete sie sich nun anderhalb Stunden lang ganz dem Gebethe, und der Verehrung des heiligen Kreuzes, welches sie stets in den Händen hielt, und mit liebreichen Zähren benetzte, und dankte dem Gottmenschen von ganzer Seele für alle Unbilden, und Schmerzen, welche er einst aus Liebe unser an diesem Tage übertragen. Mit gleicher Andacht wohnte sie auch dem Gottesdienste des folgenden Tages bey, obwohl sie wirklich mit den grausamsten Schmer-

zen des bereits annahenden Todes gequälet wurde.

Endlich gefiel es Gott, dieser seiner frommen, und getreuen Magd die Bande dieses sterblichen Lebens abzunehmen, und ihr in seinem Reiche jenen großen Lohn anzuweisen, welchen sie durch ihre großmüthige und standhafte Frömmigkeit verdienet hat. Sie starb nämlich am 16 April im Jahre 1618, nachdem sie durch 53 Jahre, 2 Monate, und 15 Tage ganz Frankreich mit ihrem gottseligen Lebenswandel erbauet, und gezieret hatte.

Das

zwölfte Kapitel.

Theologische Tugenden der Seligen.

Um von den Tugenden der seligen Maria überhaupt zu reden, fehlt es zwar keineswegs an Stoffe, wohl aber am Raume; wir können also in diesem kurzen Leben derselben nur allein von ihren theologischen Tugenden eine verhältnißmäßige Meldung machen.

Ihr Glaube.

Es scheint, als hätte die Selige einen standhaften Glauben schon von ihren Aeltern ererbet; denn von ihren Kindesjahren an war sie nicht nur allein sehr bereitwillig, ihren Verstand der ächten von der katholischen Kirche vorgetragenen Lehre Christi in ihrem ganzen

zen Umfange zu unterwerfen, sondern auch jeden einzelnen Satz derselben mit ihrem Blute, und Leben zu unterzeichnen. Dieses Glaubenslicht ertheilte ihr Gott vielmal in einem so hohen Grade, daß sie ausrief: Gieb, mein Gott! diese Gnaden, wenn es dir beliebt, den Ungläubigen; denn ich zweifle gar nicht an dem allen, was die heil. Kirche lehrt. Dieser lebendige Glaube flößte ihr eine so grosse Andacht zum heiligsten Altarssakrament ein, daß selbe kaum mit Worten kann ausgesprochen werden. Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen begleitete sie jederzeit, wenn sie sich zum Tempel des Herrn näherte. In der Kirche selbst, in welcher dasselbe zur öffentlichen Anbethung ausgesetzet war, warf sie sich davor auf ihre Knie nieder, und überließ sich da so lebhaften Empfindungen der erhabensten Tugenden, daß durch diesen Anblick auch die Ruchlosesten zur Andacht bewogen wurden.

Nachdem sie das heil. Abendmahl empfangen hatte, begab sie sich gemeiniglich in eine besondere Kapelle, und unterhielt sich da auf

das zärtlichste, und unter vielen Thränen mit ihrem Geliebten. Bey dieser Gelegenheit entbrannte ihr Eifer meistens so sehr, daß sie sich kaum nach aller angewandter Mühe der öffentlichen Entzückungen erwehren konnte. Welch lehrreiches Beyspiel ist nicht dieß für jene Halbchristen unserer Tage, welche bey den heiligsten Geheimnissen ohne Andacht, ohne Liebe, ohne Ehrfurcht zu erscheinen, kein Bedenken tragen!

Das Evangelium war ihr Lieblingsbuch, dergestalt, daß sie aus selbigem unter alle ihre Gespräche wohlpassende Lehrsätze mischte. Jenen Theil der Messe von der heiligsten Dreyfaltigkeit, welchen man die Präfation nennet, las sie vielmal, wiederholte, und durchdachte jedes Wort derselben, und wurde ganz von der Herrlichkeit jener grossen Geheimnisse, welche sie ausdrücken, dahingerissen. Für den römischen Pabst äusserte sie eine ganz besondere Ehrerbietung; indem sie den Namen desselben nie ohne tiefe Verbeugung aussprach, und ihn als den wahren Statthalter Christi, den Vater und Lehrer der ganzen Christenheit mit vollkommenster

ster Ergebenheit ehrte; alles, was der heilige Stuhl zu Rom verordnete, nahm sie als einen unmittelbaren, von Gott selbst herkommenden Befehl an; sie trug auch verhältnißmäßig eine sehr grosse Hochachtung für Bischöfe, Pfarrherren, Ordensleute, besonders aber für ihre Gewissensräthe, ehrte in ihren Personen Gott selbst, und gehorchte ihnen auf den Wink.

Auch die Prediger schätzte sie sehr, und hörte das von ihnen vorgetragene Wort Gottes mit aller möglicher Demuth, Gelehrigkeit, und Ehrerbietung an. Wenn hingegen einige den Prediger, weil ihnen dessen Vortrag nicht gefiel, verachteten, und der Predigt sich entzogen, war ihr solches unerträglich, weil, wie sie sagte, unsre Eigenliebe, welche nur die Neugierde zu befriedigen suchet, die einzige Ursache dieses Mißfallens ist.

Ihr Herz hatte das heftigste Verlangen, den wahren Glauben allenthalben ausgebreitet, und erhöhet, und mehrere Menschen gebessert zu sehen; zu diesem Ende schickte sie nicht nur allein täglich selbst eifrige Gebethe zu Gott, son-

sondern sie ermahnte auch andere sehr nachdrücklich, ein gleiches zu thun. Ueberdas machte sie auch vielen würdigen Ordensmännern, und andern Gelehrten Muth, der Ausbreitung des wahren Glaubens, wie auch der Zerstöhrung schädlicher Irrthümer sich zu widmen. Sie wandte sehr große Kosten auf, um den Irregeführten die Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche zu erleichtern. Selbst nahm sie viele unkatholische Weibspersonen in ihr Haus auf, und verschaffte ihnen alle Gelegenheit, daß sie ihren Irrthum einsehen, von der katholischen Wahrheit belehret, und überzeuget, und an ein tugendhaftes Leben gewöhnt werden könnten, welches fromme Bemühen der Seligen auch Gott nicht selten mit dem erwünschlichsten Erfolge begünstigte. — Hingegen wurde sie mit dem bittersten Leidwesen erfüllet, wenn sie von dem harten Schicksale, und von dem grausamen Druck, unter welchem die Wahrgläubigen in so manchem Reiche seufzten, vernahm. Englands erbärmlichen Zustand beklagte sie sonderbar, indem der wahre Glaube damals in diesem Königreiche beynahe ganz zerstöhret war. Eben so konnte sie niemal

auf die unselige Duldung, welche der Ketzerey in Frankreich gegönnet ward, und auf den jährlichen Gehalt, welcher den Lehrern derselben ausgeworfen war, ohne bitterem Schmerze zurückdenken. Gleiche Eindrücke des Unmuths machten ihr die so vielmal erhaltene Nachrichten, daß die Ketzer gemäß der Wuth selbiger Zeiten irgendwo das heiligste Altarssakrament, die heiligen Reliquien, oder Bilder entehret hätten. Wenn sie sich an den Sonntagen in ihre Pfarrkirche verfügte, um dem feyerlichen Gottesdienste beyzuwohnen, aber zugleich die Ketzer zu ihrer Predigt eilen sah, wurde sie von einem so schmerzlichen Verdruße überfallen, daß sie demselben hätte unterliegen müssen, wenn sie nicht von Gott wäre getröstet worden. Die Frau eines der vier kalvinischen Predigern der Stadt Paris suchte einst die Selige auf die reformirte Seite zu ziehen; hierüber entrüstete sich diese äußerst, und schaffte selbe mit Schamröthe bedecket zum Hause hinaus. Mit gleichem heiligen Eifer für den wahren Glauben entflammet, verdammte sie jenen gefährlichen Mißbrauch vieler Katholiken, welche ohne nöthiger Fähigkeit sich mit den Ketzern in Glaubensstreite

ein=

einließen. Aus diesem bisher Erzählten kann man leicht abnehmen, daß unsere Maria von ganzer Seele dem von Gott geoffenbarten heiligen katholischen Glauben zugethan gewesen.

Ihre Hoffnung.

Bey dem Schimmer des Glaubenslichtes sah sie klar ein, daß man durch die Hoffnung zu Gott, unsrer wahren Glückseligkeit, gelangen, und die im Wege stehenden Beschwernisse überwinden könne; daher sie schon in ihrer ersten Jugend Gott zum Eigenthume gewählet, und immer mit festem Vertrauen jene Mittel erflehet, welche sie zu ihrem gewünschten Zwecke näher führen würden, wie denn auch mit dieser ihrer Hoffnung der Beystand Gottes ganz richtig jederzeit übereinstimmte. Es leuchtete aber bey ihr die Stärke dieser Tugend in vollem Glanze an jenen trüben Tagen hervor, da sie aller ihrer, und ihres Herrn Güter beraubet, in äußerster Armuth leben mußte: denn da war sie von aller Traurigkeit, und Bestürzung so weit entfernet, daß sie sich vielmehr mit süßem Vertrauen ganz der göttlichen Fürsehung überließ,

und

und mit größter Seelenruhe der Verbeßerung ihres Schicksals entgegen sah. Kein geringerer Beweis ihrer wahrhaft heldenmüthigen Hoffnung ist auch die Stiftung, und Ausbreitung des Barfüßer-Carmeliter-Ordens in Frankreich, wie wir schon oben gesehen.

Auf gleiche Weise foderte sie auch von ihren Kindern, daß sie alle ihre Hoffnung auf Gott allein setzen sollten. Sie unterließ zwar nichts, ihnen die lautersten Grundsätze einer wahren Frömmigkeit beyzubringen, und sie in den Künsten und Wissenschaften also bilden zu lassen, daß selbe der Kirche sowohl als dem Staate nützliche Dienste zu leisten, und mithin ihren standmäßigen Unterhalt sich selbst zu verschaffen im Stande wären: nie aber war sie bedacht, Schätze und Reichthümer für selbe zu sammeln; als welche sie im Schweise ihres Angesichts verdienen, und von der freygebigen Vaterhand Gottes erwarten sollten. Aus eben dieser Ursache hatte sie sich nie bereden lassen, ihr Ansehen, welches ihre bekannte Frömmigkeit nicht nur bey den Großen des Reiches, sondern auch beym Könige selbst ihr verschaffet

hatte,

hatte, zu Gunsten derselben zu verwenden; ja wenn nicht ihr Beichtvater ins Mittel getretten wäre, würde sie ihrem zweytgebohrnen Sohne das Priorat zu Gramont anzunehmen, niemal gestattet haben, weil sie davorhielt, daß er selbes nicht so fast durch das Gebeth, und Vertrauen auf Gott, als durch menschliche Hülfe erhalten hätte. So viel im Kurzen von der Hoffnung der Seligen.

Ihre Liebe Gottes.

Auch hievon werden wir nur etwas weniges melden; da wir von den sichersten Merkmalen derselben, nämlich von ihrer gewissenhaften Befolgung der Gebothe Gottes, von ihrer Treue in Erfüllung ihrer Berufspflichten, von ihren großmüthigen Unternehmungen, und endlich von ihrem standhaften Leiden bereits hinlängliche Anzeige gemacht haben. Nur ist noch zu merken, daß sie sich zu einem so hohen Grade der Liebe Gottes wohl vorbereitet durch eine besondere Reinigkeit der Seele; indem sie sich gar selten in der Beicht wegen Kleinigkeiten anzuklagen wußte, und ihre wenigst

nigst vorgebliche Undankbarkeit nach so vielen von Gott erhaltenen Wohlthaten beynahe der einzige Stoff ihres Beichtens war. Diese Seelenreinigkeit begleitete sie mit einer grossen Abneigung von allem Sinnlichen, und zugleich mit einer immerwährenden Beflissenheit, die himmlischen Dinge zu betrachten, und in dem innerlichen Gebethe sich zu üben; in welchem sie so sehr zugenommen, daß sie nachgehends weder mehr mündlich bethen, noch von der Güte, Allmacht, oder andern Eigenschaften Gottes reden, oder die hievon handelnde anhören konnte, ohne von heftigster Liebe gegen selbe entzücket zu werden. Ja die Gewalt liebevoller himmlischer Empfindungen war bey ihr manchmal so groß, daß sie, weil ihr schwacher Leib denselben nicht gewachsen war, in eine Krankheit verfiel.

Zur Entzündung dieses Liebsfeuers mag wohl der oftmalige Genuß des heil. Engelbrodes das meiste beygetragen haben, welches die Selige nach von ihren Beichtvätern erhaltener Erlaubniß beynahe täglich empfangen; und dieß jedesmal mit den heftigsten Aufwallungen

ihres Herzens und unter vielen Freudenzähren. Gleichwie aber die Liebe Gottes von der Liebe des Nächsten untrennbar ist, also hat sich Maria auch diese ganz eigen gemacht.

Ihre Liebe des Nächsten.

Die wahre Liebe des Nächsten ist nicht unthätig, oder pur beschaulich, sondern immer unruhig, immer geschäftig, um dem leidenden Mitbruder zu Hülfe zu eilen, und ihn durch äusserliche Liebeswerke glücklicher zu machen. Von eben diesem Geiste der thätigen Bruderliebe war das Herz unsrer Seligen ganz entflammet; denn sie machte sich die Beförderung des fremden Seelenheils, die Unterstützung und Tröstung der Armen und Kranken, und endlich die Wiederherstellung des Friedens zwischen entzweyten Personen zu ihren wichtigst und angenehmsten Beschäftigungen.

Was das erste, die Beförderung des Seelenheils nämlich betrifft, that sie alles mögliche, damit die Kanzeln und Beichtstühle in Paris mit würdigen Männern besetzet würden, welche mit dem

dem nöthigen Eifer und Geschicklichkeit ausgerüstet wären, um das Laster auszurotten, und die Tugend und christliche Vollkommenheit mit Nachdruck zu befördern; worinn sie auch sehr glücklich war. Für Jungfern, welche sich entschlossen hatten, Gott in einem geistlichen Stande sich zu widmen, miethete sie ein Haus, in welchem sie mit allem Nöthigen versehen, unter ihrer eigenen Aufsicht ein gemeinschäftliches Leben führen konnten. Diesen nun gab sie den reinsten Unterricht, wie sie ihre Tugend veredeln, und sich zum Klosterstande würdig machen sollten. Das von ihr gestiftete Kloster der Ursulinnerinnen besuchte sie oft, und ermunterte diese zur wahren Frömmigkeit und zu genauer Beobachtung ihrer Regel. In andern geistlichen Familien, welche in ihrem ersten Eifer erkaltet, wurde derselbe von ihr wiederum angefachet; so hatten z. B. das Nonnenkloster zu Long-Camp, jenes de Charme genannt, von dem Orden von Fontebralde, die Frauen-Abtey zum heiligen Stephan zu Soissons, die Nonnen zu Paris, die Töchter Gottes genannt, nebst vielen andern, die Wiederherstellung ihrer bereits erloschenen regelmäßigen Le-

bensart und klösterlichen Frömmigkeit, dem Eifer der Seligen zu danken. Sogar auf freche Weibsbilder erstreckte sich ihr frommer Seeleneifer, indem sie selbe von ihrem strafbaren Lebenswandel abzubringen, jene aber, derer Unschuld Gefahr lief, zu scheitern, vor ihrem Verderben zu bewahren, so sorgfältig als klug sich bestrebte; beyden gieng sie mit gutem Rathe, nachdrücklichen Ermahnungen, und meistens auch mit klingender Münze an die Hand. Hieher gehört folgendes: Ein armes Mädchen, welches ein Edelmann verführet hatte, fiel in die äußerste Verlegenheit, und suchte in selber bey einer Frau, welche für mitleidig gehalten ward, Hülfe. Diese hatte aber die Unglückliche kaum erblicket, als sie auf selbe unmenschlich zu fluchen und zu lästern anfieng. Dieses harte Betragen brachte das arme Mädchen bis an den Rand der Verzweiflung. Endlich nahm sie auf Einrathen zweyer Geistlichen ihre Zuflucht bey unsrer Seligen. Diese, eingedenk, daß man das wunde Rohr nicht ganz zerbrechen dürfe, begegnete ihr mit aller Sanftmuth und Liebe, brachte sie in ein sicheres Haus, versorgte sie mit allem Nöthigen, und beredete sie zu einer reuevollen Beicht;

und

und so wurde ihre Seele durch das kluge und menschenfreundliche Betragen der Seligen glücklich gerettet, welche durch die gefühllose Hartherzigkeit einer Heuchlerinn in die größte Gefahr des Verderbens gebracht worden.

Ein adeliches Fräulein, welches von ihren grausamen Aeltern verstoßen, und von einem Bösewicht zum Fall gebracht worden, wußte sich in diesem Unglücksstande weder zu rathen noch zu helfen: sie irrte umher, bath, weinte, aber fruchtlos, bis endlich diese Sache zu den Ohren der Seligen kam, welche sie in ihr Haus aufnahm, und nachgehends so nachdrücklich auf dem Tugendwege fortzuschreiten antrieb, daß sie sich ihre Mackel mit aufrichtigen Bußthränen abzuwaschen beflissen, und in der Bereuung derselben bis ans Ende ihres Lebens verharret ist; welches sie endlich im Rufe der Heiligkeit geschlossen hat. Aehnliche Wohlthaten erwies die Selige so vielen andern, daß ihr Haus mit derley unglücklichen Mädchen stets erfüllet war, welche sie alle mit Gott wiederum auszusöhnen, zugleich aber auch an einem sichern Orte unterzubringen trachtete. Gelang dieß letztere nicht,

so behielt sie selbe in ihrem eigenen Hause, wies ihnen, um sie vor dem Müssiggange zu bewahren, wiewohl manchmal unnöthige Arbeiten an, und verpflegte sie mit allem Nöthigen.

Nicht weniger war sie auch für das leibliche Wohl ihres Mitmenschen besorget. Die Armen lagen ihr sonderbar nahe am Herzen. Wenn sie nur von ihrer Dürftigkeit reden hörte, zerfloß sie schon in mitleidige Zähren, und wünschte nichts mehr, als derselben durch milde Beyträge abhelfen zu können. Daher war ihr Haus ein allgemeiner Zufluchtsort aller Nothleidenden, welchen sie allen, so viel es ihr immer möglich war, Hülfe leistete; die Hausarmen aber, welche sich des Bettelns schämten, suchte sie selbst auf, tröstete sie, und hinterließ ihnen reiches Almosen. Vor allem aber freute sich diese wohlthätige Freundinn der Menschen, wenn sie Wittwen und Waisen jene Thränen, welche ihnen ihr klägliches Schicksal ausgepresset hatte, von ihren Wangen trocknen konnte. Folgendes ist dessen eine auffallende Probe.

Es kam einstens eine arme Wittwe mit sechs Kindern nach Paris, um da ihren Unterhalt zu suchen. Durch den gemeinen Ruf von der Liebe der Seligen unterrichtet, entschloß sie sich, bey ihr Hülfe zu suchen. Kaum war sie aber von selbiger mit ihren Kindern in ihr Haus eingelassen worden, so schlich dieses böse Weibsstück in aller Stille wieder daraus, und hinterließ alle ihre Kinder Mutterlos. Aber die Selige ersetzte den Abgang ihrer Mutterliebe reichlich; denn sie machte ohne Verzug gute Anstalt, daß sie alle zusammen anständig verpfleget, zur wahren Frömmigkeit gebildet, und in verschiedenen Künsten nach eines jeden Wunsch Unterricht erhielten. Kurz, sie erfüllte forthin gegen selbe alle Pflichten einer wahren Mutter. Bis in die stinkenden Kerker drang so gar die mitleidige Liebe der Seligen ein; denn, wenn sie schon den armen Gefangenen ihre Fessel nicht abnehmen konnte, so ermunterte sie doch selbe mit vielem Nachdruck, ihr trauriges Schicksal und ihr Ungemach mit Geduld zu übertragen, und schickte oft den Dürftigsten so gar ihr eigenes Mittagmahl. Bey allen diesen Liebeswerken hatte sie keine andere als ungeheuchelte und lau-

tere Absichten, ohne aller Rücksicht auf die Personen.

Mit gleicher Liebe begegnete sie den armen Kranken. Schon lange hatte sie gewunschen, in einem öffentlichen Spital sich ihrem Dienst widmen zu können; endlich nach dem Tode ihres Gemahls hatte es ihr gelungen, ihre edelmüthigen Wünsche in Erfüllung zu bringen; denn da wartete sie eine geraume Zeit, so gut es ihre eigenen Gesundheitsumstände zuließen, mit eben so großer Sorgfalt und Liebe, als Erbauung der ganzen Stadt Paris, eben diesen Kranken im größern Spital daselbst aus. Es ertheilte auch Gott ihren Worten eine besondere Gabe des Trostes und der Stärke; sie wurde daher sehr oft, wenn jemand ein Glied abgenommen, oder ein anderes eben so schmerzlich und gefährliches Heilungsmittel mußte vorgenommen werden, ersuchet, dem Leidenden Muth zu machen, und ihm Trost zuzusprechen; dieß nahm sie auch jedesmal mit Freude auf sich; beglückte durch ihre Gegenwart das gefährliche Unternehmen, und linderte nach allgemeiner Aussage der Leidenden, ihre Schmerzen.

Es war aber die Krankenliebe unsrer Seligen nicht von den engen Mauern dieses Spitales eingeschlossen, sondern sie verbreitete sich durch die ganze Stadt. So vernahm sie einstens, daß ein Bildhauer von Paris in äusserster Armuth krank darnieder liege. Stracks ordnete sie alles an, was zu seiner Genesung zuträglich war, ließ ihn bey annahender Todesgefahr mit den heiligen Sakramenten zur letzten Reise bereiten, und nachmal geziemend begraben; wie sie dann auch eine kleine von ihm hinterlassene Tochter tugendsam erziehen, und keinen Mangel leiden ließ. —

Wenn jemand in ihrer Nachbarschaft erkrankte, so trug sie ihm sogar selbst das Niedlichste von ihrer Tafel zu. Gleichwie aber die Heiligen jederzeit bey ihren Wohlthaten alles unnöthige Geräusch zu vermeiden pflegen, also machte sich unsere Selige in diesem Falle, um nicht bemerket zu werden, durch eine abgelegene Thüre aus dem Hause. Sonderheitlich aber sorgte sie für jene Kranke, welche, aus was immer für Ursachen, verlassen auf ihrem Krankenlager schmachteten. Diese be-

suchte sie fleißig, tröstete sie nach Vermögen, brachte ihnen Arzneyen, und unterstützte sie mit milden Beyträgen. So liebreich betrug sich die Selige gegen ihren kranken Mitbruder.

Es ist aber keine Krankheit, sowohl für das geistlich als zeitliche Wohl, gefährlicher, als jene der Zwietracht. Aber auch hierinnfalls leistete die Liebe der seligen Maria die nachdrücklichste Hülfe, wie dieß folgende zwey Erzählungen bewähren werden. Eine adeliche Frau ward 9. volle Jahre von ihrem kalvinischen Gemahle in einem stinkenden Kerker grausam gemartert. Endlich verordnete der Schutzgott aller Frommen, daß dieser Unmensch in einen Rechtshandel verwickelt wurde, zu dessen glücklicher Beylegung die Person dieser seiner Frau in Paris unumgänglich nothwendig war. Da nun diese Unglückliche dort angekommen, stieg sie bey der Seligen ab, und erzählte ihr die Geschichte ihres vieljährigen Leidens. Diese ward hierüber sehr gerühret, richtete diese äußerst niedergeschlagene Dame mit so trefflichen Trostgründen wiederum auf, und gab ihr auch für die Zukunft so heilsame Lehren, daß sie Gott

ihr

ihr ganzes Leben hindurch für jene Gnaden dankte, welche sie in einer so heiligen Gesellschaft erhalten hatte.

Bald darauf hatte der Ruf von der Frömmigkeit der Seligen auch ihren Gemahl, welcher unterdessen gleichfalls nach Paris gekommen war, in ihr Haus gezogen. Da er ihr aber meist lauter Glaubenszweifel vortrug, entwickelte sie selbe mit solcher seiner Ueberzeugung, daß er an ihr eine mehr als menschliche Weisheit bewunderte, und sich vollkommen beruhiget fand. Mit diesem Siege über dessen Verstand war Maria noch nicht zufrieden, sondern sie wagte sich nun auch an sein Herz, indem sie ihm die Unbilligkeit seines harten Betragens gegen seine unschuldige Ehegattinn mit so vielem Nachdrucke, aber zugleich mit so vieler Bescheidenheit bewies, daß er nicht nur allein allen Grollen aus seinem Herzen verbannte, sondern auch den Haß in Liebe verwandelte, also zwar, daß nachmal beyde die noch übrigen Tage ihres Lebens im süssen Frieden, und ehelicher Liebe, auch in Erkenntlichkeit

lichkeit für die von unsrer liebevollen Friedensstifterinn erhaltene Wohlthat zubrachten.

Der glückliche Eifer der seligen Maria, den Frieden zwischen entzweyten Gemüthern wieder herzustellen, erhellet nicht weniger aus folgendem. Zwey Edelleute, welche in dem Saale derselbigen gewisser Geschäfte halben sich unterredet hatten, entzweyten sich plötzlich, zogen vom Leder, und schlugen sich mit solchem Grimme, daß das ganze Haus mit fürchterlichem Getöse erfüllet wurde. Die Selige gab augenblicklich ihren Dienern Befehl, sie zu trennen, und ihrer Wuth ein Ende zu machen. Diese, weil es ihnen an Muth gebrach, fiengen an, Bedenklichkeiten zu äussern, und suchten endlich gar dieses Geschäft von sich abzulehnen. Als dieß die Selige vernommen, und zugleich die äusserste Gefahr des zeitlich- und ewigen Todes dieser Raufer beherziget hatte, wurde sie von einem höhern Antriebe so sehr entzündet, daß, obwohl sie in gesegneten Leibesumständen sich befand, sie herbey eilte, trotz der blitzenden Schwerter sich in die Mitte der rasenden Feinde warf, und ihnen in einem

nachdruckvollem Tone von ihrer Mordsucht abzustehen befahl. Und sieh! dieß Machtwort war schon genug, ihre Wuth zu entwaffnen; denn beyde staunten über die unerhörte Entschlossenheit einer schwangeren Dame, verdammten nach einer kurzen, aber eifrigen Ermahnung derselben ihren Unsinn, umarmten einander brüderlich, und schworen sich ewige Freundschaft. So nämlich war kein Beschwerniß, und keine Gefahr so groß, welche nicht die heldenmüthige Liebe unsrer Seligen durchbrach, um der gefahrleidenden Menschheit zu Hülfe zu eilen.

Wenn wir nun auf alles bisher gesagte einen Rückblick werfen wollen, so werden wir ganz leicht einsehen können, daß Maria von der Menschwerdung alle Proben der wahren Heiligkeit ausgehalten, und sich eben darum der allgemeinen Verehrung der Kirche, wovon wir itzt zum Beschluße handeln werden, würdig gemacht habe.

Das

dreyzehnte Kapitel.

Maria wird der Zahl der Seligen einverleibet.

Kaum war Maria verblichen, so wurde sie öffentlich zu Pontoise wegen ihrer bekannten Frömmigkeit als eine Heilige ausgerufen, und das Volk, die Vornehmsten der Stadt, und die Geistlichkeit strömten haufenweise herbey, der schätzbaren Leiche der Seligen die letzte Ehre zu erweisen. Es wuchs aber diese Verehrung noch weit mehr nach ihrer Beerdigung; nachdem Gott selbst durch viele Wunder, mit welchen er ihre Ruhestätte verherrlichet hatte, an den Tag legte, wie angenehm ihm dieser Eifer wäre; ja es verbreitete sich gar bald der Ruf von ihrer Heiligkeit, und kräftigen Fürbitte bey Gott durch das ganze Reich, also

zwar

zwar, daß auch von den äußersten Gränzen desselben Leute zu ihrem Grabe wallten, um in ihren Nöthen Hülfe zu suchen, oder für die bereits erhaltene Wohlthaten sich dankbar zu erzeigen. Auch Damen und Fürstinnen, ja die zwey Königinnen von Frankreich selbst, Maria von Medicis nämlich, und die Gemahlinn König Ludwigs des XIII. besuchten vielmal ihr Grab, und ließen die auffallendsten Proben ihrer Hochschätzung und Verehrung zurück. Eben dieß that auch der heilige Bischof Franz von Sales, und die heilige Johanna Franciska von Schantal. An ihrem Sterbetage sah man jedesmal bey ihrem Grabe einen so großen Zusammenfluß der Menschen, daß selbe die Kirche nicht fassen konnte, und mithin die untersten Gänge des Klosters geöffnet werden mußten. Es nahm aber ihre Verehrung, wie auch die Zahl jener Wunder, welche Gott auf die Anrufung der Seligen gewirket, so sehr zu, daß der Erzbischof von Rheims, vier Jahre nach ihrem Tode, sich genöthiget sah, einen Untersuchungsprozeß über den allgemeinen Ruf ihrer Wunder, Tugenden, und Heiligkeit anzustellen, und die Urkunden davon der

Versammlung der heiligen Gebräuche nach Rom zu überschicken. Der schon eingeleitete Seligsprechungsprozeß hatte besonders auf das Empfehlungsschreiben der Königinn von Frankreich den glücklichsten Fortgang gewonnen. Allein eine neue Verordnung Urbans des VIII. Röm. Pabstes hemmte den Lauf dieser guten Sache; indem dieser im Jahr 1634 festgesetzet hatte, daß in Zukunft vor dem Verlaufe 50 Jahre nach dem Tode eines Verstorbenen nicht sollte von Gutheißung seiner Tugenden gehandelt werden; und so wurde auch dem Prozeße unsrer Seligen ein 34jähriger Stillstand angekündiget. Es blieb aber selbiger auch nach derer Verlaufe bis auf das Jahr 1781 in Vergessenheit, an welchem die Barfüßer-Carmeliterinnen in Frankreich solchen wiederum mit allem Eifer in Rom zu betreiben anfiengen, welcher auch auf die dringendsten Bittschriften der ganzen zu Paris versammelten hohen Geistlichkeit, wie auch der königl. Prinzeßinn Ludovica Maria, König Ludwigs des XV. Tochter, und damaliger Barfüßer-Carmeliterinn zu St. Denis, auf ein neues den allerbeßten Fortgang gewann; denn im Jahr 1783 wurde von der heiligen Ver-

sammlung der Gebräuche beschlossen, den Seligsprechungsprozeß dieser Dienerinn Gottes wieder in dem Stande fortzusetzen, in welchem er sich 1633 befand: am 1. May 1785 wurden ihre Briefe, und andere Handschriften gutgeheißen; im folgenden Jahre am 15. Weinmonat wurde ihren Tugenden der heroische Grad zuerkannt; am 10. April 1791 wurden 3 Wunderwerke von der dritten Gattung, welche Gott auf ihre Anrufung gethan, als unläugbar erkläret; und endlich wurde sie am 5. Brachmonat in eben diesem Jahre vom Pabste Pius dem VI. feyerlich der Zahl der Seligen einverleibet, und als ein Muster der wahren Frömmigkeit dem Jungfern- Ehe- Wittwen- und Klosterstand vorgestellet.

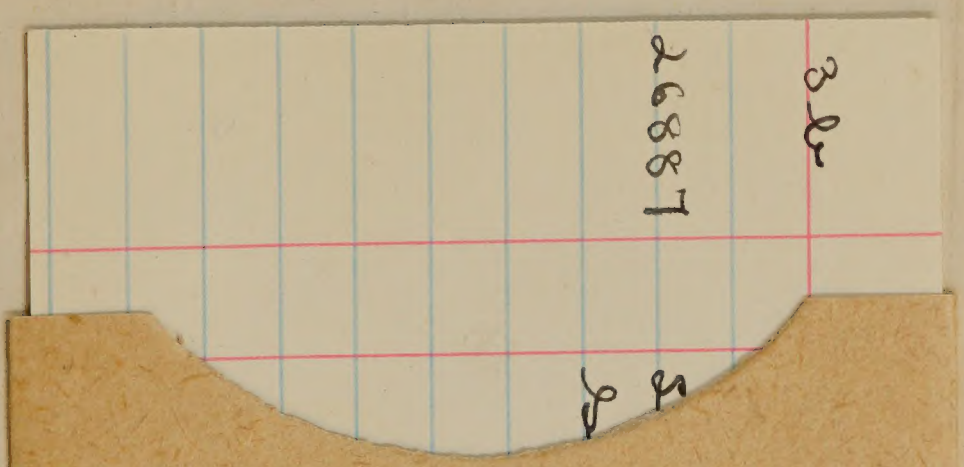
Die Feyerlichkeit ihrer Seligsprechung wird im ganzen Barfüßer- Carmeliter- Orden am 22, 23, und 24 des Monats April 1792. ihr jährliches Festbegängniß aber forthin am 16. eben dieses Monats, als an ihrem Sterbetage, gehalten werden.

Merkwürdige Druckfehler.

Seite.	Zeile.	Statt	ließ
17.	11.	werden	werden könnte.
19.	24.	nicht genöthiget	nicht durch ihren Mißwuchs genöthiget.
21.	23.	mit reitzender	mit so reitzender.
49.	17.	Ordens	Ordens auſſer Spanien.
77.	5.	Unmuths	Wehemuths.
80.	23.	Kleinigkeiten	einiger Unvollkommenheit.

DC
19

6743785
25AG17



Mt. St. Alphonsus Library

RULES.

1. When borrowing a book from the library take card from this pocket and sign your name on card with pencil at Borrowers' Case.

2. File card in Borrowers' Case, in alphabetical order indicated on card; or **leave card in tray.**

3. When returning book place it on **Librarian's Table.**